



Ascherlundsbrief



Folge 14

München, 27. Juli 1963

15. Jahrgang

Vaclav Argumente

Im zweiten Programm des Bayerischen Rundfunks war am Abend des 25. Juni ein Interview zu hören. Der Prager Außenminister Vaclav David geruhte einem jungen deutschen Reporter Rede und Antwort zu stehen. Das heißt: Der Rundfunkjüngling sprach jeweils einen kurzen, offenkundig vorher vereinbarten Fragesatz, den dann Vaclav mit einem Sturzbach tschechischen Wortschwalls beantwortete. In unverschämtester Form verbreitete sich dabei der Herr Außenminister gegen Persönlichkeiten und Institutionen der Bundesrepublik. Er sprach von Revanchisten und ihren professionellen Propagandisten, griff die Bundesregierung und Adenauer an, weil sie ihm nicht den Gefallen tun, Vertriebenen-Treffen zu boykottieren, ließ sich gegen Bayerns Innenminister aus, weil dieser der Schirmherr der bösen sudetendeutschen Kriegshetzer sei und derlei Anpöbelungen mehr. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft selbst nahm er sich besonders aufs Korn. Ihre friedlichen Losungen seien nichts als Tarnung.

Man kennt diese Töne. Neu daran ist, daß ein kommunistischer Außenminister von einer bundesdeutschen Rundfunkanstalt instand gesetzt wird, sie über die deutschen Ätherwellen zu posaunen. Er darf auf diesem Wege Zensuren austellen an deutsche Bundes- und Landesminister und ihm wird dabei auch gar nicht widersprochen. Unsere Rundfunk-Kommentatoren nehmen ihm und seinesgleiches jedes Argument kritiklos ab, ja sie identifizieren sich mehr oder weniger vollständig mit ihnen. Das ist ja auch ganz etwas anderes, als wenn es um deutsche Staatsmänner geht. Hier muß man, so verlangt das der neudeutsche Journalisten-Stil, lustig drauflos hauen. Das ist Demokratie. Den anderen gegenüber, besonders wenn es sich um harmlose Ost-Satelliten handelt, zieht man Handschuhe an und streichelt sie damit.

Vaclav David sprach auch davon, daß eine bessere Nachbarschaft wünschenswert wäre. Was er aber von sich gab, diente solch löblichem Wunsch keineswegs. Läge es nicht im Belieben der Prager Machthaber, Stacheldraht und Minenfelder zu beseitigen, um damit selbst die Lage zu normalisieren? Ist der Bayerische Rundfunk gehalten, den Erfindern der Mauer und des Vorhanges Gelegenheit zu Betrachtungen über gute Nachbarschaft zu geben?

Die Vorstellung der Rundfunk-Gewaltigen läuft auf die Meinung hinaus, man betreibe Versöhnung, wenn man jene sprechen läßt, die darunter nur die Gleichschaltung im Sinne der Weltrevolution verstehen. Auch der gutgemeinte Rat ihres Kommentators, die Historiker sollten sich zusammensetzen, um einen Strich unter die Vergangenheit zu machen, zielt ins Leere. Historiker im Machtbereich des Kremls sind bis dato nur die

Richard Rogler:

Selb und Zedtwitz - slawische Ortsnamen?

In der Sowjetzone wird jetzt mit großem Eifer die Orts- und Flurnamenforschung betrieben, besonders wo es um slawische Orts- und Flurnamen geht. So enthält die Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 11. Jahrgang (1962), Heft 2, einige bemerkenswerte Abhandlungen dieser Art: Joachim Dietze und Ernst Eichler „Louis A. Engelhardt und die Deutung slawischer Ortsnamen Thüringens“ (S. 267); Rudolf Fischer „Schwierige Ortsnamen Thüringens“ (S. 277); Ernst Eichler und Hans Jakob „Slawische Forst- und Flurnamen im Obermaingebiet“ (S. 281); Ernst Eichler „Zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flurnamen in Nordostbayern“ (S. 363).

Wie ersichtlich, tritt besonders eifrig Prof. Dr. Ernst Eichler, ein bekannter Slawist, in diesen Arbeiten hervor. Er ist es auch, der mein Buch „Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“ in mißfälliger Weise kritisiert hat. Besonders hat ihn meine Behauptung aufgebracht, daß es im Ascher Bezirk keine slawischen Orts- und Flurnamen gibt; er verweist vor allem auf „Prex“ und „Rubisch“ sowie auf die Regnitz, die sich aber erst bei der Dreiländerecke durch die Vereinigung des Zinnbaches, des Ziegenbaches und des Wolfsbaches bildet. Daß „Prex“ und „Rubisch“ deutsche Namen sind, wenn auch sehr seltene, ist im genannten Ascher Orts- und Flurnamenbuch ersichtlich, außerdem habe ich Prof. Dr. E. Eichlers slawophile Behauptung in einer längeren Erwiderung entkräftet (Ascher Rundbrief, 14. Jahrgang, Folge 4, S. 25—27).

In der umfangreichen Abhandlung „Zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flurnamen in Nordostbayern“ stellt nun Prof. Eichler zwei Orte Oberfrankens, die uns Aschern örtlich und geschichtlich naheliegen, als Orte slawischer Herkunft hin, nämlich **Selb** und **Zedtwitz** bei Hof. **Selb** ist neben Rehau unsere Ascher Patenstadt und **Zedtwitz** ist das Dorf, von wo unser einheimisches Herrengeschlecht der Zedtwitze herkam. Diese zwei Ortsnamen sollen im folgenden hinsichtlich ihrer sprachlichen Entwicklung etwas beleuchtet werden.

Verkünder seiner politischen Diktion. Es bedarf der Logik einfältiger Beobachter, um sie mit freien Geschichtsforschern gleichzustellen.

Lenin hat die Träger solcher Logik nicht zu Unrecht als nützliche Dummköpfe bezeichnet. Sie sind in der Bundesrepublik mehr denn je am Werk. Sie machen Fernsehen und Rundfunk zum Sprachrohr des Ostens.

Selb an der **Selb** war einst der Herrnsitz der Forster von **Selb**. Am 1. Juli 1316 schenkte und übergab Fritz Forster in **Selb** (Friczko forestarius in **Selben**) seinen Hof in Scho(e)nwalde, den damals Wolfram Amthor (Wolframus prope valvam) besetzt hielt, dem Abte Johann (III.) und dem Konvent in Waldsassen (H. Gradl, Monumenta Egrana Nr. 641). Fritz der Forster saß in **Selb** wohl in einer Wasserburg, die am aufgestauten **Selbbach** gelegen gewesen sein mochte, etwa beim jetzigen Rathaus. Es war wahrscheinlich ein Wasserschloßchen wie das der Reitzensteiner in Niederreuth an der Elster. Der **Bach Selb**, der bei **Asch** im sog. **Selber** Brunnen entspringt, wird von Prof. E. Eichler unter den Flurnamen slawischer Herkunft angeführt (s. der eingangs erwähnte Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl Marx-Universität Leipzig, S. 382): „**Selb** (links z. oberen Eger), danach Stadt **Selb** (1271 **Selwen**). — Wohl zu **Zelv**-Schildkröte, oder **zel**-grün.“

Betrachtet man aber alle urkundlichen Namensvorkommen von **Selb**, wie sie Studienrat Heinrich Schubert in Hof in seinem „Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Oberfrankens“ zusammengestellt hat, so kommt man zu anderen Schlüssen: „**Selb**, mundartlich **Söll** (so auch in **Asch** u. Umgeb.), 1281 **Selewen**, 1316 **Selben**, 1416 **Sebe**, 1499 **Selb**. **Selewen** aus: **Sel-owen**. **Sel** aus: **Sal**, ahd. **sala**, mhd. **sal**, **sel** = Herr, Herrschaft; **ewen** aus: **owen**, **Dat.** von ahd. **ouwa**, mhd. **ouwe**, **owe** = fließendes Wasser, **Bach**. „Am Herrschafts-bache“, „Nicht slaw. **selevany** = Dorfbewohner (Gradl, Frank) oder **Zelenovina** = der Ort im Grünen (Hey, Stuhlfauth).“ Hier hat H. Schubert, dem man sonst nicht überall in seinen Ausdeutungen der Orts- und Flurnamen folgen kann, als erster eine gute deutsche Erklärung des Namens **Selb** gebracht. Nur möchte ich das Grundwort **-ewen** lieber auf das alte **-abe** zurückführen, wie in urk. „**Gundereben**“ = **Wondreb**, ebenfalls Nebenfluß der Eger. Dr. Buck, Obd. Flurnamen, bringt: „**Ab**, **Abe** (fem.) 1. **owa**, **Au**, **Bach**“. **Selb**, urk. **Selewen**, **Selben** = **Sal-abe**, d. h. **Sal-bach**, -**au** wie der **Sölbooch** bei **Höflasgut** im Egerland, 1584, 1602 **Selbach**, 1605 **Salbach** (s. Grel Fischer, Die Flurnamen des Gerichtsbezirks Eger, S. 24). Vergl. auch mda. **Söllwend**, d. i. das **Salband** am **Webstück** (gespr. dumpfes -e wie: **Stöll**-Stelle, **Köll**-Kehle, **Möll**-Mehl). Der ursprünglich vorauszusetzende Name **Salaba** war 1281 schon zu **Selewen** abgeschwächt und **b**: **w** verschoben, doch setzte sich in der Schriftsprache nach Abfall der Endung **-en** das **-b** am Wortende wieder durch: **Selb**. In der Mundart

aber fiel das Schluß-b ab: Söll(b, wie: gäll(b, Gwöll(b; in Thonbrunn: geel(b, Seel(b. Desgleichen ist in der Mundart allgemein das b: w zwischen Vokalen verschoben: Sölwa Kirwa, hálwa draa, gálwa Rou(b)m = Möhren. — Eine sprachliche Parallele zum Namen Selb, urk. Selewen, Selben lieferte der Flußname Wondreb, urk. 1135 Gunder-e-ben, d. i. Kunter-abe, Kunter-eben = Bach der Kunter, Ungeheuer, oder einfach: Viehbach. Vgl. kunterbunt, bunt wie das liebe Vieh. Im heutigen Namen Wondreb ist das Wortbild im Anlaut zwar entstellt; aber im Dorfnamen Kondrau bei Waldsassen spiegelt sich das alte Gundereben gut wieder (Chantraw 1225, Gradl, Mon. Egr. Nr. 171). Es ist wie Selb zweifellos ein deutscher Name (s. meinen Artikel in der Zeitschrift „Egerländer“, Jhrg. 1960, Folge 6). R. Fischer hält den Namen Wondreb für slawisch und meint in seinem Buch „Zur Namenskunde des Egerlandes“ (Verlag Fr. Kraus, Reichenberg-Leipzig, 1940), S. 78: „Übrigens muß auch der Name Wondreb (aus slaw. Vodrava) spätestens im 10. Jh. eingedeutscht worden sein“. Die heutige mda. Form Wäundra (nasal) lehnt sich an die zweite Namensform Wondreb an, maßgebend für die Beurteilung soll aber immer die älteste und urtümlichste Namensform sein: Gunder-eben. Im „Egerländer“ ist die mda. Form „Wäundra“ leider falsch abgedruckt worden, was hiermit berichtigt wird. Gunder-eben und Selewen sind in ihrem Grundwort konforme Namen auf -abe, -awe, und zwar unzweifelhaft deutsche Namen. Das heute unbekannteste Bestimmungswort Kunter- ist nachgewiesen durch die Kuntersteiche bei Ober-Lohma, 1692 die Gondersteuch, 1767 Gundlersteiche etc. (Gr. Fischer, Flurn, S. 121).

Wie Selb, so erscheint auch der Ortsname Zedtwitz sowie der Familienname Zedtwitz in recht fremdartigem Wortbild, und die Silbe -witz läßt leicht eine slawische Grundlage annehmen. Doch weit gefehlt, es ist ein gut deutscher Name. Studienrat Heinrich Schubert schreibt darüber in seinem „Beitrag zur Besiedlungsgeschichte Oberfrankens“ (im Selbstverlag 1953), S. 17, wie folgt: „Zedtwitz, mda, Zewetz, 1288 Zedewitz, 1366 Zedebitz, 1502 Czedwitz, 1700 Zedwitz, Ze-der-witz. „Zu der Waldweide“. Nicht slaw. cetovice vom Pers.-N. Ceta, von tschech. ceta = Geldstück oder Chebudovicy = Dorf des Chebud (Hey, Stuhlfauth).“ Das Grundwort -witz als Waldweide aufzufassen, dazu könnte ich nicht beipflichten. Ich würde lieber von der Namensform „Zedebitz“ ausgehen: „Hans von Zedebitz, gesessen zu Zedebicz“ (21. Nov. 1366), weil das b: w 1288 verschoben ist wie bei „Selewen“ 1281. Dann ergibt sich die Erklärung: Zedebitz = Zedebitze. Dr. Buck, Obd. Flurnamenbuch, bringt S. 29: Bitze (fem.) ahd. bizuna, jetzt auch Bezeune, Bezeine . . . In Oberschwaben fast auf jeder Markung zu finden. Es sind ursprünglich eingezäunte Güter, meist unmittelbar hinter dem Dorfzaun. Man trifft bitzun, bitzin, bitzi, bitze, bitz, bütze, bietze u. dgl. in Urkunden.“ — Zedebitz, lautverschoben Zedewitz, war also zuerst „eingezäuntes Landstück“ (wo der Gutshof erbaut wurde). „In der Bitz, Bizgart, Büzle, Ortsn. Bitz“ (W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg, S. 90) Gutsgebäude sind in Zedtwitz noch vorhanden und vor dem Gutshof liegt eine der größten Wallinsel, die ich je gesehen habe. Darauf stand einst zweifellos das „feste Haus“ des „festen Mannes“, dem die Gegend zu Lehen gegeben war. Einer der letzten Nachkommen der Zedtwitze, der ehemaligen Le-

hensherren im Ascher Gebiet, Ing. Ernst Rgf. v. Zedtwitz in Kelheim, übermittelte mir betreffs der Niederlassung des ersten Vorfahren in Zedtwitz bei Hof folgende paar Zeilen aus H. Schubert's Büchlein, Das Slawenproblem für das nördliche Oberfranken, 1956, S. 18 u. 19: „Als der zu Hof residierende Vogt Heinrich IX. von Weida dem Berthold v. Veilsdorf das Forstmeisteramt über seinen großen Wald (den jetzigen Zedtwitzer Wald) übertrug, belehnte er ihn nach damaliger Gepflogenheit 1288 auch mit dem Walde. Dieser erbaute sich auf gerodetem Waldboden ein Wasserschloß, um das sich seine Leute ansiedelten. Als Herr über den Wald und die Waldweide legte er seinen angestammten Familiennamen ab, nahm den Namen Ze(zu)-de(r)-witz(Waldweide) an und wurde so der Stammvater des Rittergeschlechts derer v. Zedtwitz.

Seiner Ortschaft gab er den gleichen Namen.“ Es war aber wohl umgekehrt, der Ritter nannte sich nach seinem neuen Herrnsitz „von Zedebitz“. Nun sind seit 1288 viele hundert Jahre vergangen, und die meisten Menschen können sich gar nicht mehr vorstellen, was für eine „Bietzelei“ das Zaunflechten in alter Zeit war — jedes Frühjahr mußten die Zäune ausgebessert oder stellenweise neu geflochten werden. Da wollte das „Gebietzel“ an den Zäunen gar kein Ende nehmen. Vor der Feldarbeit mußte es aber geschafft sein. Wenn heute einer eine langwierige Kleinarbeit macht, z. B. wenn er mit Papier schnitzelt, so ruft man ihm ungeduldig zu: „Häia(r af mit dean Gabitzl, du ältar Bietzla(r)!“ Gar vieles lebt in der Sprache unserer Bauern und Arbeiter weiter, was man schon seit Jahrhunderten nicht mehr treibt.

Kurz erzählt

GOLDENES BUCH DER SL

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft erließ folgenden Aufruf:

Liebe Landsleute!

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Ing. Hans-Christoph Seebohm, feiert am 4. August 1963 seinen 60. Geburtstag.

Dieser Tag soll für uns Sudetendeutsche ein Tag des Dankes für einen Landsmann sein, der seit dem 1. Sudetendeutschen Tag 1950 in Kempten als Gefolgs-mann unseres ehemaligen Sprechers Dr. Rudolf Lodgman von Auen den Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit aufgebaut und als erster Präsident der Bundesversammlung und als zweiter Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft durch all die Jahre für die Anerkennung und Durchsetzung unseres Heimat- und Selbstbestimmungsrechts selbstlos gekämpft hat.

Landsmann Dr. Ing. Seebohm hat zu seinem Geburtstag alle Ehrungen und Geschenke zurückgewiesen und nur den einen Wunsch geäußert, mag möge seine Arbeit für Volk und Heimat durch eine Spende für die Volksgruppenabgabe sichtbar anerkennen.

Der Bundesvorstand der SL eröffnet aus diesem Grund ein GOLDENES BUCH,

in dem die Spenden aller Gliederungen der SL und aller Landsleute, die dem Sprecher für seine Tätigkeit Dank sagen wollen, verzeichnet werden.

Das GOLDENE BUCH, das am 20. Juli 1963 eröffnet wurde, wird erst am 20. November 1963 geschlossen. Alle Landsleute, die sich an der Spendenaktion für die Volksgruppenabgabe beteiligen, werden bei der Bundesgeschäftsstelle in München in das GOLDENE BUCH eingetragen und dieses wird nach Schließung am 20. November 1963 dem Sprecher der Landsmannschaft in einer Feierstunde übergeben werden.

Spenden werden erbeten auf das Konto der Volksgruppenabgabe (Sudetendeutsche Landsmannschaft — Bundesverband e. V. — Kto. Volksgruppenabgabe, Post-scheckkonto München Nr. 239 99). Da die Spendenbeträge steuerabzugsfähig sind, wird die Bundesvermögensverwaltung der SL auf Wunsch Spendenbescheinigungen ausstellen.

Dr. Franz Böhm
Vorsitzender des Bundesvorstandes
der Sudetendeutschen Landsmannschaft



EINE VOGELSCHUSS-ERINNERUNG

Heuer bleibt das Ascher Vogelschießen eine Sache des Erinnerns. Schon regen sich aber Hoffungsstimmen, daß im nächsten Jahr Rehau wieder für ein Vogelschuß-Treffen rüsten möge.

Unser Bild ist ein Schnappschuß aus der Morgenzeile. Dort wohnte der Alb-

recht-Tischler, der neben dem Schai-Johann (Wunderlich) Hersteller des gewaltigen Adlers war. Eben wird der Vogel zum Zug durch die Stadt abgeholt, die Jugend hat sich bereits um den Strick formiert. Das Bild stammt aus dem Jahre 1933.

DAS JUBILÄUM DER SOZIALDEMOKRATEN

Asch fand häufige Erwähnung

In festlichem Rahmen und im Beisein fast der ganzen sozialdemokratischen Prominenz von Bund und Bayern ging am 7. Juli im Münchner Herkulesaal die Hundertjahrfeier der sudetendeutschen Sozialdemokraten vor sich. Auch zahlreiche Gäste aus der Sudetendeutschen Landsmannschaft und weiteren Institutionen hatten sich eingefunden. Die beiden Redner, Dr. h. c. Wenzel Jaksch MdB und der SPD-Vorsitzende Ollenhauer kamen in ihren Ausführungen wiederholt auf Asch zu sprechen. Als Festgabe wurde an die Teilnehmer das in Druck aufliegende „Schreiben der Arbeiter von Asch an das Zentralkomitee des deutschen Arbeiterkongresses in Leipzig zur Aufnahme“ verteilt, das während der Feierstunde von einem jungen Schauspieler eindrucksvoll verlesen wurde. Dieses Schreiben, datiert vom 30. September 1863 und gerichtet an den Vizepräsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig, hatten zwei Ascher Arbeiter verfaßt. Einer davon war der Strumpfwirker und Ausbilder Simon Martin, der von Wenzel Jaksch mit folgenden Worten gefeiert wurde: „Dank vor allem dem Strumpfwirker Simon Martin und seinen Gefährten dafür, daß sie die ersten Lichtstrahlen einer neuen Zeit aus Leipzig in ihren Herzen aufgefangen und als Fackel trotziger Gesinnung weitergereicht haben durch das sudetendeutsche Grenzland... Es ist bemerkenswert, daß das erste Auslandsheft auf die Ideen Lasalles aus der protestantischen Ecke des Egerlandes kam, von den Webern und Strumpfwirkern aus Asch. Erst einige Jahre später erreichte der Funkenflug Wien...“

Das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Schreiben der beiden österreichischen Sozialdemokraten aus Asch hat folgenden Wortlaut:

„Wohlgeborener, Hochgelehrter, Hochzuverehrender Herr Doktor Dammer!

Von dem frommen Wunsche beseelt: Möchten doch alle Menschen so von der Aufrichtigkeit des Demokratismi wie wir beiden Unterzeichneten sein! geben wir uns die Ehre, Eure Wohlgeborenen edelndenkenes Schreiben an uns hiermit zu beantworten. Die in Ihrem Briefe wie in den Statuten und in den dreien uns gesendeten Broschüren enthaltenen Ansichten und Bedingungen sind der Aufschwung zum allerchristlichsten Kosmopolitismo. Wir müßten uns selbst hassen, wenn wir nicht unsere Zustimmung und Bereitwilligkeit zum Beitritt versichern wollten. An einen Verein sich anschließen, der nur fleißige, sparsame und intelligente Mitglieder aufnimmt und duldet, das ist der festeste Grund, sein Glück zu bauen; denn nur im Gegenteil blüht das Wehe der Menschheit. Von den nämlichen Grundsätzen durchdrungen, wünschen noch mehrere Individuen hier beizutreten.

Wir leben als Protestanten nach der reinen Christuslehre, da ist die Bibel unsere Richtschnur; folglich lieben, achten und ehren wir jeden Menschen, welcher Konfession er auch angehören mag. Nicht der Name, sondern die Tugend macht den Christen, und über diese unsere Tendenz kann jedermann auf unsere Rechtllichkeit sich verlassen.

Soweit wir uns in das Programm des Herrn Lassalle durch Ihr höchst geehrtes Antwortschreiben und durch die vier uns gesendeten Druckschriften eingeweiht haben, kann es kein anderes Heil der Menschheit geben, als die Ausführung

dieser allerwichtigsten Aufgabe des Arbeiterstandes, und Herr Lassalle und respektive alle Subjekte, die sich mit ihm an die Spitze stellen, sind für Erlöser der Staatsübel anzuerkennen. Nur Finsterlinge können denselben entgegentreten. Was Hus, Luther, Zwingli und Calvin für die Kirche waren, das sind diese Weltleuchter für den Staat.

Wir harren demnach aller weitern Nachricht sehnsuchtsvoll entgegen; wir versprechen, uns Ihrer Verfügung gern zu unterwerfen und empfehlen uns Ihrem Gutachten und Wohlwollen.

Zu dieser Hinsicht, wo man im Staatshaushalt nach Gottes Welthaushalt sich richten muß, unterzeichnen sich demokratischem Kompliment hochachtungsvoll und ehrfurchtsvollst Euer Wohlgeborenen ergebensten bereitwilligsten Diener

N. N. allhier und N. N.“

„Die Brücke“, das sozialdemokratische Vertriebenen-Wochenblatt, brachte aus Anlaß des Jubiläums einen Artikel „Die Arbeiter von Asch“, in dem u. a. gesagt wird, daß im Jahre 1864 die Ascher Zweigstelle des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 112 Mitglieder zählte und damit mehr als Augsburg, Berlin, Bremen, Dresden und Mainz.

ASCHER MOSAIK

Als Spätaussiedler haben kürzlich Asch verlassen: Marie Bock (1913) nach Nürnberg, Liselotte Obert (1896) nach Sparneck.

In Asch gibt es ein „Haus der Pioniere“, also ein Heim der kommunistischen Jugendorganisation. Im Garten dieses Hauses wurde jetzt ein Zeltlager für jene Kinder errichtet, die nicht in ein Ferienlager verschickt werden, sondern daheim bleiben.

Für die „freiwilligen“ Arbeiter nach Feierabend gibt es in Asch ständig zu tun. Derzeit errichten sie ein Breitwandkino im Freien, weiters sollen sie den freien Platz vor dem Zentraltheater, der durch den Abriß der Häuser zwischen Hauptstraße und Bachgasse entstand, in eine Grünanlage mit Springbrunnen verwandeln. Auch die Schutthaufen nach abgetragenen Häusern, Gassen und Gehsteigen harrer ihrer „Verwandlung“.

55 Philosophie-Studenten aus Prag wurden dem Staatsgut Asch zugeteilt. Von Juni an arbeiteten sie auf den Farmen Roßbach, Krugsreuth und Nassengrub vor allem bei der Heuernte. Sie müssen bis Ende Juli aushalten.

Ein gewisser Reinhold Fuchs aus Asch wollte, wie er der Zeitung „Aufbau und Frieden“ schreibt, eine Fahrkarte Asch—Berlin haben. Da es einen Direktwagen Roßbach—Asch—Eger—Pilsen—Prag gibt, nahm er an, daß die Ausfolgung einer solchen Fahrkarte keine Schwierigkeiten bereiten werde. Aber erst nach zwei vergeblichen Vorsprachen bei Reisebüros klappte es — und auch da erst, als der Mann energisch wurde. Die Fahrkarte mußte er sich allerdings in Prag besorgen.

Zwischen Asch und Eger verkehrt täglich hin und zurück etwa zehnmal ein Triebwagen. Manchmal fährt er bis zum Stadtbahnhof durch. Dieser sieht gepflegter aus als der Hauptbahnhof.

Die Mauern und der Turm der abgebrannten Kirche lassen als Ruine die Größe des Bauwerks erst so recht erkennen. Die Inschriften über den Türen sind noch gut zu lesen. Tür- und Fensterhöhlen sind mit Brettern vernagelt. Die Turmuhr ist auf halb zehn stehen geblieben. Von irgendwelchen Reparaturen oder gar von einem Wiederaufbau ist nichts zu entdecken.

WEICHERE WELLE für hohe Geistliche

Ähnlich wie vor einigen Wochen in Ungarn sind jetzt auch in der Tschechoslowakei einige Bischöfe aus der Internierung entlassen worden. Der seit 1950 internierte Bischof von Budweis, Dr. Josef Hlouch, ist seit einigen Tagen in Marienbad, wo er unter ärztlicher Aufsicht eine Kurbehandlung absolviert. Der Apostolische Administrator von Königgrätz, Weihbischof Dr. Karel Otcenasek, der seit 1957 in einem Gefängnis saß, betätigt sich gegenwärtig als Kraftfahrer in einer Molkereigenossenschaft. Bischof Dr. Stephan Trochta, der bereits früher aus der Haft entlassen worden war und zwischenzeitlich als Bauarbeiter gearbeitet hatte, befindet sich jetzt in einem Altersheim in Tabor. Nicht bekannt geworden dagegen ist bisher eine Freilassung des Titularbischöf von Leitmeritz, Ladislav Hlad, der 1950 heimlich ernannt und konsekriert worden ist. Er war 1960 von den Kommunisten als Bischof entdeckt, verhaftet und zu 9 Jahren Kerkerhaft verurteilt worden. Nichts bekannt ist auch über den Titularbischof von Olmütz, Dr. Stanislav Zela, der 1950 zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Noch im Gefängnis sitzen dürfte auch der Bischof der Zips, Jan Vojtassak, den man 1951 zu 24 Jahren Gefängnis verurteilt hatte. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt. Größere Freiheiten sollen inzwischen dem Erzbischof Dr. Josef Beran eingeräumt worden sein, der zwar nach wie vor im Kloster Neureich konfiniert ist, aber die Möglichkeit zu weiteren Spaziergängen und Besuchen erhalten hat.

ENTSTALINISIERUNG GESTOPPT

Den in Wien aus der Tschechoslowakei eingegangenen Informationen ist zu entnehmen, daß der derzeitige Parteichef und Staatspräsident Novotny mit den Entstalinisierungsmaßnahmen in immer größere Schwierigkeiten geraten ist.

Während die Stimmung der Bevölkerung, vor allem der slowakischen, auf eine beschleunigte und gründliche Reinigung des Partei- und Staatsapparates von nachweislich an Verbrechen mitschuldigen Stalinisten drängt, kämpfen Novotny und Siroky hartnäckig darum, diesen Reinigungsprozeß durch weitere Verschleppungen im Sande verlaufen zu lassen.

Beobachter meinen, daß es Novotny wahrscheinlich gelungen sei, Chruschtschow davon zu überzeugen, daß eine offene und durchgreifende Klärung der Vorgänge während der Jahre 1948 bis 1953 die Position der gesamten KP in der Tschechoslowakei derart erschüttern würde, daß die daraus entstehenden Schäden erheblich größer und gefährlicher wären, als die, die durch eine „Versandung“ des gesamten Säuberungsprozesses jemals entstehen könnten.

Als Zeichen für die Richtigkeit dieser Version bewerten Beobachter der tschechoslowakischen Vorgänge die Tatsache, daß der durch ZK-Beschluß vom 4. April dieses Jahres seines Postens sowohl als Mitglied des Präsidiums der tschechoslowakischen KP, als auch als erster Sekretär des ZK der slowakischen KP entthobene Karel Bacilek und die ihrer Funktionen als ZK-Sekretäre entthobene Bruno Köhler, Vaclav Slavik und Pawol David wieder in maßgebliche Ausschüsse des Parlaments aufgenommen worden sind.

Die ganze „Entstalinisierung“ habe sich damit jetzt schon als Farce erwiesen, die verhindern soll, daß die wirklichen Schuldigen, vor allem der derzeitige Parteichef und Staatspräsident Novotny und der derzeitige Ministerpräsident

Siroky, gezwungen werden, ihre Ämter zur Verfügung zu stellen.

Der Engpaß im Lastenausgleich

Das Bundesausgleichsamt hat im ersten Halbjahr 1963 rund 430 Millionen DM an Hauptentschädigungen bar ausgezahlt. Nach dem augenblicklichen Stand der Dinge stehen für die Barauszahlung in der zweiten Hälfte dieses Jahres zunächst nur 200 Millionen DM zur Verfügung.

Der Kontrollausschuß und der Präsident des Bundesausgleichsamtes haben die Bundesregierung gebeten, möglichst noch im Juli über die Freigabe weiterer 200 bis 300 Millionen DM Kreditmittel zur Aufstockung des Barauszahlungsbeitrages zu beschließen, da ansonsten Stokungen und Einschränkungen unvermeidlich wären.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat den Lastenausgleichsämtern für Barauszahlungen von Hauptentschädigungen für Juli und August inzwischen zusammen 80 Millionen DM freigegeben und sie darauf aufmerksam gemacht, daß bis zur Entscheidung der Bundesregierung über die Bereitstellung weiterer Kreditmittel monatlich mit maximal 40 Millionen DM gerechnet werden könne.

Rechnungsmäßig stellt sich die Haushaltslage des Bundesausgleichsamtes in Bezug auf die Hauptentschädigung folgendermaßen dar: Im Haushaltsplan für 1963 waren zunächst für Hauptentschädigungen 920 Millionen DM eingeplant, in denen bereits 300 Mio Kreditmittel enthalten sind. Der Bund hat inzwischen weitere Kredite in Höhe von 200 Millionen DM freigegeben, so daß für Hauptentschädigungen somit 1.120 Millionen DM zur Verfügung stehen. Von dieser Summe müssen allerdings 220 Millionen DM abgezogen werden, die im vergangenen Jahr bereits im Vorgriff auf 1963 ausgegeben worden waren, ferner 170 Millionen DM, die in diesem Jahr erstmalig für Barverzinsung ausgegeben werden müssen und weitere 100 Millionen DM, die für Umwandlungen in Spareinlagen zur Verfügung stehen. Für Barauszahlungen stehen somit zur Zeit nicht mehr als 630 Mio DM für das gesamte Jahr 1963 zur Verfügung. 430 Mio DM davon wurden im ersten Halbjahr bereits ausgezahlt.

Dr. Jaksch Vorsitzender des Sudetendeutschen Rates

Das Präsidium des Sudetendeutschen Rates nahm auf einer in München abgehaltenen Sitzung den Bericht Dr. Strosches über die im vergangenen Halbjahr durchgeführten Arbeiten entgegen. Neben dem Ausbau der Pressedienste wurde die Herausgabe einer Dokumentation zur Vorgeschichte des Münchner Abkommens beschlossen. Für das zweite Halbjahr 1963 übernahm Bundestagsabgeordneter Dr. h. c. Wenzel Jaksch den geschäftsführenden Vorsitz des Sudetendeutschen Rates.

Egerer Birnsunnta

Zum 15. Male veranstaltete die Sude-tendeutsche Landsmannschaft vom 24. bis 26. August 1963 in Schirnding den „Egerer Birnsunnta“, die einzige große Kundgebung der Sudetendeutschen direkt an der Grenze. Von ihr nimmt der Osten besondere Kenntnis. In den letzten Jahren filmten sie ihn und stellten ihn im Rundfunk und Fernsehen groß heraus. Unsere Forderung nach dem Recht auf unsere Heimat wird hier an der Grenze mehr gehört und beachtet als anderswo! Diese Kundgebung bedarf aber heuer mehr denn je stärkster Teilnahme. Es sprechen wiederum bei der Festversamm-

lung und bei der großen Grenzlandkundgebung namhafte Persönlichkeiten des Staates und des Bundesvorstandes der SL.

Asch in alten Lexika

Aus Herders Lexikon 1857: Böhm. Fleckchen unweit der bayerischen und sächs. Gränze mit 7.500 Einwohnern, sehr lebhaftes Industrie in Baum- und Schafwolle.

Aus Meyers Lexikon 1895: Asch, Stadt im äußersten Nordwesten Böhmens, nördlich von Eger, 633 m ü. M., am Fuße des Hainberges, an der Eisenbahn von Eger nach Hof und an der Lokalbahn Asch—Roßbach gelegen, hat eine protestantische und eine kath. Pfarrkirche, ein Kaiser-Joseph- und ein Luther-Denkmal, eine Webschule und (1890) 15.557 Einw. (10.826 Protestanten), deren industrielle Tätigkeit sich besonders auf Fabrikation von gemischten Geweben (Damenkleidstoffen u. a.) und auf Strumpfwirkerei erstreckt. Auch besitzt Asch eine Maschinenfabrik, Bierbrauerei, Dampfbrettsäge, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, Hauptzollamts u. einer evangelischen Superintendentur.

Erfolge einer Schallplatte

Die Schallplatte mit den Alt-Osterreichischen Militärmärschen der ehemaligen sudetendeutschen k. u. k. Infanterie-Regimenter findet nach wie vor großen Anklang. Laufend gehen Dank- und Anerkennungsschreiben ein. Viele alte Soldaten bestellen die Platte und die Kinder machen sie ihren Soldatenvätern zum Geschenk. Gespielt wurden im alt-österreichischen Stil und Rhythmus von erstklassigen sudetendeutschen Berufs(Militär)musikern unter Leitung des bekannten sudetendeutschen Kapellmeisters Max Höll die Märsche der k. u. k. Infanterie-Regimenter Nr. 1, 42, 54, 73, 74, 92, 93, 94 und 99. Erstmals erscheinen diese Militärmärsche geschlossen und komplett wiedergegeben auf einer Schallplatte. Die zweifarbig-plattentasse enthält auf der Rückseite kurzgefaßte Regimentsgeschichten. Es handelt sich um eine Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, Preis inkl. Versandspesen DM 15.70. Die Platte kann bekanntlich beim Ascher Rundbrief bestellt werden.

Streitbare Priester

Wie der Prager Rundfunk bekanntgab, hat das „Friedenskomitee der katholischen Geistlichkeit“ während seiner Festversammlung in Velehrad anlässlich der Wiederkehr des 1.100 Jahrestages des Eintreffens der Slawenapostel Cyrill und Method den Text eines Schreibens an den Staatspräsidenten Novotny gebilligt. In diesem Schreiben, das eingangs den Inhalt der Enzyklika „Pacem in teris“ würdigt, finden sich verleumderische Angriffe gegen die Bundesrepublik und auf alle jene, die „die allgemeine und vollständige Abrüstung und die Bemühungen für eine friedliche Koexistenz sabotieren“. Die katholische Geistlichkeit der Tschechoslowakei werde nicht aufhören, die „gefährlichen Kriegsstützpunkte in Westdeutschland zu geißeln. Wir sind überzeugt, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nur durch eine friedliche Politik, durch Beseitigung der Kernwaffen und durch die Überwindung des deutschen Militarismus bewältigt werden kann.“

Vereitelte Flucht über die Grenze

Das Kriegsgericht von Falkenau hat den 20jährigen Paul Herzlik zu 7 Jahren und den 18jährigen Zdenek Rop zu vier-einhalb Jahren Gefängnis ohne Bewäh-

rung verurteilt, weil sie zweimal versucht hatten, Mitgliedern der Betriebswachen Dienstpistolen und Munition zu entwenden. Nach dem gelungenen Raub dieser Pistolen hätten sie aus einer Gemeinschaftsunterkunft die Herausgabe von Lebensmitteln und Getränken erzwungen, um so ausgerüstet über die Grenze nach Deutschland zu flüchten. Sicherheitsorgane hätten sie bei der Annäherung an die Staatsgrenze Anfang Juni festgenommen.

Komotau liefert Röhren

Die ehemaligen Mannesmann-Werke im nordwestlichen Böhmen haben einen Teil der Röhrenlieferungen übernommen, die durch das Ausfuhrverbot der Bundesrepublik überfällig wurden. Damit erkläre sich die Außerung Chruschtschows, Rußland sei nicht mehr auf ausländische Röhren angewiesen. Auf sowjetische Weisung sind die Werke in Komotau bereits 1959 auf die Produktion von Erd-öleleitungen eingestellt worden. Der Durchmesser der erzeugten Röhren wurde um 11 cm vergrößert, die Wandstärke um 1½ mm verringert. Die Komotau-Werke haben, wie „Svet v obrazech“ meldet, damit an die hundert Millionen Kc eingespart. Komotau spezialisiert sich immer mehr auf die Produktion hochlegierter Präzisionsstahlrohre, die bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußten.

Fleischloser Tag

Die seit einigen Wochen akute Fleischknappheit in der Tschechei, die die Regierung zur Einführung eines fleischlosen Tages in jeder Woche (Donnerstag) veranlaßte, wird nach Meinung des Binnenhandelsminister Uher auch im dritten Quartal nicht beseitigt werden können. Die Einführung von Kundenlisten und die Festsetzung bestimmter Höchstmengen je Familienmitglied durch örtliche Behörden habe darüber hinaus zu Angst- und Hamsterkäufen geführt, die die Versorgungslage zusätzlich belasten.

Als Hauptgrund für den Versorgungsmangel an Fleisch, Milch und Milchprodukten gab die amtliche Presseagentur der Tschechoslowakei an, daß die Eigenproduktion der Bauern zur Selbstversorgung erheblich abgesunken sei.

Fernsehen mit Ärger

Die in der Tschechoslowakei gegenwärtig in Betrieb befindlichen 1,4 Mio Fernsehgeräte haben nach Berichten des Organs des slowakischen Gewerkschaftsverbandes eine derart hohe Reparaturanfälligkeit, daß praktisch nur ein Teil tatsächlich betriebsfähig ist.

Besonders hoch sei die Reparaturanfälligkeit bei den Typen „ausländischer“ Herkunft, also bei Geräten aus der Sowjetunion, Ungarn und der Sowjetzone. Im Durchschnitt müsse jedes Gerät 1,8 mal pro Jahr repariert werden, einige Typen jedoch sogar 2,5 mal pro Jahr. Da die Zahl der für Reparaturarbeiten zugelassenen Fachkräfte äußerst gering ist, müßten die Gerätebesitzer oftmals viele Wochen auf die Wiederinstandsetzung warten.

✱

Die verstärkte Heranziehung von Frauen zur Nacharbeit hatte in der CSR zu „Anfragen“ bei Zeitungen und Rundfunkanstalten geführt, in denen um Auskunft darüber gebeten wurde, wie die Heranziehung von Frauen zur Nacharbeit mit den geltenden Bestimmungen zu vereinbaren ist. Die Antworten waren sehr ausweichend; man argumentierte damit, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage „vorübergehend“ derartige Maßnahmen notwendig machen.

Das tschechoslowakische Parlament hat Änderungen zum Strafgesetzbuch beschlossen, die es ermöglichen, künftig alle jene strafrechtlich zu verfolgen, die keiner ordnungsgemäßen Arbeit nachgehen, die von einem Arbeitsplatz zu andern wandern und die ihren Lebensunterhalt auf „parasitäre Weise“ verdienen.

★

Im tschechischen Landesteil der Tschechoslowakei ist die Zahl der Kinogänger 1962 gegen das Vorjahr um über 12 Millionen zurückgegangen, wobei dieser Besucherschwund ausschließlich auf das Konto von Filmen tschechischer und sowjetischer Herkunft kommt. Wie das Monatsblatt „Film a doba“ berichtet, haben tschechische Filme sieben Millionen und Streifen aus der Sowjetunion fünf Millionen weniger Besucher gehabt als 1961. Für Filme aus anderen Ländern sei das Interesse des Publikums „im Prinzip unverändert“ geblieben. Wie „Film a doba“ abschließend schreibt, habe das tschechische Kinopublikum aufgehört, „ein passiver Abnehmer eines stereotyp zusammengestellten Programms zu sein“.

★

In der Tschechoslowakei sind die Geburtenziffern im vergangenen Jahre auf den tiefsten Stand seit Kriegsende abgesunken. Wie in einem Parlamentsauschuß bekanntgegeben wurde, sind 1962 nur 217.000 Kinder geboren worden, was nicht ganz 16 Promille bedeutet. Nach Böhmen und Mähren sei in letzter Zeit auch in der Slowakei ein Geburtenrückgang zu verzeichnen.

„Hamstern“

Schluß

Ein besonders Kapitel war das „Oischmeiß'n“. Ich möchte es kurz erklären: Oft schon eine oder zwei Stationen vor Selb-Plößberg schickten die Hamsterer einen Kundschafter zum Bahnhof, der Nachschau halten mußte ob dort keine Gendarmen auf der Lauer waren. War die Luft rein, so lösten sie ihre Fahrkarten bis Asch und stiegen ein. Kurz nach dem Passieren der Grenze beim Schwimmteich, also auf österreichischem Boden, warfen sie ihre Rucksäcke mit den Brotstücken, Kartoffeln und dgl. zum Fenster hinaus auf den Bahndamm, um nicht im Ascher Zollamt, wo ja die reichsdeutschen Finanzer waren, um ihre sauer gehamsterten paar Lebensmittel zu kommen. Dieses „Hinunterschmeißen“ war natürlich mit den Angehörigen vereinbart worden. Dabei ging es nicht immer ohne Raufereien ab, überhaupt wenn

schon die Dämmerung hereingebrochen war. Wenn nur einige Säcke oder Rucksäcke herausflogen ging es noch, aber oft waren es zehn bis zwanzig und jedes wollte doch seinen Rucksack haben.

Wieder einmal hatten einige Burschen die Ortschaften in der Gegend Rehauhof, ich möchte sagen, treppauf-treppab abgekämmt, zufrieden mit dem Ergebnis des Tausches. Damit sie mit ihren Rucksäcken nicht auffielen, gingen sie nicht die Straße, sondern den Bahndamm entlang. Was sie nicht sahen, waren zwei Gendarmen, die sie unterhalb des Bahnhofes unter einer Brücke beobachtet hatten. Auf das: Halt — mitgehen! setzten sie sich alle wie auf Kommando hin. Einer der beiden Gendarmen zieht den Säbel und schwingt ihn drohend über ihnen. Da aber trotzdem keiner aufsteht, holt der andere Verstärkung durch den Fernsprecher herbei. Es geht aber auch nicht so leicht. Ein vielleicht 16jähriger Bub springt plötzlich auf, reißt sein Hemd auseinander und schreit verzweifelt: „Erschieß' mich zuerst, du Hund, du, wenn du mir was wegnehmen willst.“ Es half ihm nichts, er wurde überwältigt und genau so wie die anderen nach Selb hineintransportiert. Nachdem ihnen die Rucksäcke ausgeleert waren, wurden sie wegen Bettelerei und Grenzübertritt einige Tage eingesperrt und mußten Holz sägen.

Nun noch ein Erlebnis aus der Zeit kurz nach dem Krieg im Jahre 1918:

Durch das nagende Hungergefühl, das vielen älteren Aschern noch aus jener Zeit in Erinnerung sein wird, fanden sich wieder einmal einige junge Menschen zusammen, um in das Land zu gehen, wo es noch einige Kartoffeln und sonstige eßbare Dinge gab, wenn man Glück hatte. Sie fuhren mit dem ersten Zug von Asch nach Eger und gingen dort zu Fuß über die Grenze. Es war ein schöner Tag, es ging damals nach Wondreb-Tirschenreuth. Schon gegen Abend hatten sie ihre Rucksäcke voll und fuhren neu gestärkt auf gut Glück über Hundsbach Richtung Eger zurück. Kurz vor der Einfahrt beim Egerer Bahnhof sprang ein gewisser Ott aus der Neuen Welt aus dem Zug, damit ihm bei der Grenzkontrolle seine Lebensmittel nicht genommen würden. Durch die schwere Belastung des Rucksches aber schlug er so unglücklich auf die Geleise auf, daß er schwer verletzt liegen blieb. Im Egerer Krankenhaus verschied er nach einigen qualvollen Stunden. Ott kam von der italienischen Front gesund in seine Heimat zurück und mußte auf so tragische Weise sein junges Leben lassen.

Zum Schluß möchte ich noch selbst von meiner ersten und einzigen Hamsterfahrt berichten, denn nicht jedem war es gegeben, von Haus zu Haus sozusagen betteln zu gehen. Ich hatte gegen Abend meinen Rucksack so halbvoll mit Brotstücken und einigen Kartoffeln. Auf dem Heimweg, es war schon die Dämmerung hereingebrochen, traf ich noch mit anderen „Hamstern“ zusammen, so daß wir mittlerweile eine Gruppe von zehn Mann waren. Aber kurz vor der Grenze hatten wir das Pech, noch von Finanzern geschnappt zu werden. Es halfen weder gute noch böse Worte, wir mußten mitkommen und beim „Edion“ wurden wir in einen alten Schuppen transportiert. Einige alte Kerzenlaternen dienten als Beleuchtung. Einzeln mußte nun jeder seinen Rucksack am Fußboden ausleeren. Sobald einer seinen Rucksack auf dem Haufen ausgeleert hatte, durfte er auf der anderen Seite des Schuppens hinaus. Trotzdem die Finanzer in dem spärlichen Licht scharf aufpaßten, gelang es mir in einem unbewachten Moment, mit meinem noch nicht geleerten Rucksack das „Loch“ zu erwischen und ich rannte auf die Spinnererei zu, als ob der leibhaftige Teufel hinter mir her wäre. Noch heute, wenn ich von meiner einzigen Hamsterfahrt erzähle, muß ich sagen: „Owa ghäscht howe nu, weje ba da Spinn'rei war, daß ma denkt haut, a kleuna Dampfwalzn kinnt.“

Wir können nur hoffen und wünschen, daß so eine Zeit des Hungers, der Entbehrung und der Leiden nicht wiederkehrt.

Rich. Grimm, Gebstattel

Max Zeitler:

Die gute alte Zeit

Wenn der Mensch die Vergangenheit ins Licht seines Bewußtseins rücken will, stehen ihm zwei Scheinwerfer zur Verfügung. Der eine ist das Gedächtnis, der andere die Erinnerung. Das Gedächtnis bewahrt die Einzelheiten jenes Mosaiks der Unzulänglichkeiten, aus denen sich das Leben zusammensetzt. Die Erinnerung bewahrt den Glanz des Ganzen. Immer wieder versucht der Verstand mit seinem glänzenden Gedächtnis dem Herzen zu beweisen, daß seine glänzenden Erinnerungen holde Täuschungen seien. Aber das Herz hört nicht auf den Verstand. Mit der List der Erinnerung verhindert das Herz, daß der Mensch über seinem glänzenden Gedächtnis den Verstand verliert. So geht es ihm wohl, wenn er von der „guten alten Zeit“ erzählen will. Sie war wohl weniger gut



Unter diesem Titel brachten wir in der letzten Folge zwei Bilder im Zusammenhang mit dem Artikel „Hamstern“. Hier nun stellt uns Lm. Richard Grimm nochmals zwei Aufnahmen zur Verfügung.

DOKUMENTE EINER TRAURIGEN ZEIT

Die jüdischen Flüchtlinge aus Galizien, von denen in der letzten Folge die Rede war, begehen am „Tell“ einen Dankgottesdienst anlässlich der Wiedererobertung Lembergs am 3. Juni 1915 (links).

— Daß auch die schlechtesten Zeiten noch immer Raum ließen für ein Quäntchen wenn auch recht galligen Humors, das zeigt die andere, reichlich makabre Aufnahme.

Trauer-Anzeige.

Schmerzerfüllt machen wir allen Verwandten und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht, daß unser lieber, guter, letzter

Brotlaib

im Alter von 8 Tagen nach langem, schwerem Sparen heute Mittag 12 Uhr infolge eines eingetretenen Heißhungers aufgegessen wurde.

Um eine Brotmarke für die Hinterbliebenen bittet in großem Leibweh

Emil Kohlendampf	August Hunger
Ernst Schmathans	Ida Hunger, geb. Wenigfleisch
Franz Ohnefett	Anna Nimmersatt.

als alt, jene Zeit vor 70 oder 80 und mehr Jahren.

Es war eine ruhige, friedfertige Zeit, man lebte bescheiden, sparsam und genügsam, man kannte nicht jenes Hasten und Streben nach Reichtum und Wohlstand, nicht jene Geltungssucht und den unersättlichen Geldhunger der heutigen Menschheit. Was wußte man schon vom Kommunismus? Unsere übrigen Mitbewohner des alten Osterreichs verhielten sich ebenfalls ruhig: Die Tschechen mußten erst von den radikalen Klofač und Kramář aufgeputscht werden, wodurch es zu den Exzessen im Dezember 1897 kam und in Prag, Pilsen und Brünn die deutschjüdischen Geschäfte geplündert wurden. Von dieser Zeit her datiert der verstärkte Deutschenhaß. Sehr weit müssen wir das Rad der Zeit zurückdrehen, wenn wir über „Einst und jetzt“ diskutieren wollen. Man wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß unsere in der alten Heimat verlebte Jugend natürlicher, frei und ungebunden war.

In jener sogenannten guten, alten Zeit war das Einkommen klein, Lohn und Gehalt niedrig, das Geld war immer knapp, in manchem Haushalt war oft kein Kreuzer im Haus. Unser damaliges Geld bestand aus Gulden und Kreuzern: Die Sechserl (10 Kreuzer), Zwanzgerl und Vierkreuzer waren aus Silber. Im Umlauf waren auch noch Viertel-Gulden in Silber (25 Kreuzer). Die Einkreuzer und Vierkreuzer (so groß wie ein heutiges 5-Mark-Stück) waren aus Kupfer. Im Jahre 1892 kam dann die Kronenwährung (2 Kronen gleich einem Gulden, 2 Heller gleich einem Kreuzer). Aber noch lange darnach, bis nach der Jahrhundertwende, rechnete man nach Gulden und Kreuzern. Es mutet wie ein Märchen an, wenn man die damaligen Preise mit den heutigen vergleicht. Für ein Sechserl bekam man 5 Eier, eine Portion Braunschweiger (Fleischwurst) kostete 6 Kreuzer, ein Liter Milch 10 Kreuzer. Was gab es für Protest und Geschrei, als der Liter Bier von 12 auf 14 Kreuzer erhöht wurde! Es kam sogar in einzelnen Orten zum Bierstreik. Das Pilsner wurde von 16 auf 18 Kreuzer erhöht. In unserem Heimatbezirk war die Schloßbrauerei Neuberg-Oberteil die einzige Brauerei, die den Bierpreis nicht erhöhte. Die Männer tranken das Bier aus Halblitergläsern, die Frauen aus Seideln. Ebenso fabelhaft niedrig waren die Preise für Bekleidung und Beschuhung.

Damals achtete man den Kreuzer als Geld. Was hatten wir als Buben für Freude, wenn wir sonntags oder an Feiertagen vom Vater einen Kreuzer zum Vernaschen bekamen. Ich erinnere mich noch heute an die Ohrfeige, die ich bekam, als mich mein Vater um ein Packl Tabak schickte, und ich, die Münze im Mund — nach Lausbubenart das Weitspringen über einen Graben probierend — den Vierkreuzer verschluckte. Der Vierkreuzer war weg und Vater hatte keinen Tabak. Nach einigen Tagen kam der Vierkreuzer auf der rückwärtigen Gegenseite wieder zum Vorschein. Ich hatte aber zum Vater gesagt, ich hätte ihn verloren und ich stand nun vor der schwierigen Frage: Soll ich den Vater davon verständigen, daß der Vierkreuzer wieder da ist, oder soll ich schweigen? Schließlich war ich ja durch die Ohrfeige für meinen Leichtsinnsinn und auch schon für die Nützlüge mit dem Verlieren bestraft. Nun hatte ich aber den blankgescheuerten Vierkreuzer in der Hand. Was sollte ich mit ihm machen? Gebe ich ihn Vater zurück, so weiß er, daß ich ihn belogen habe, gebe ich ihn nicht zurück, so habe ich einen Vierkreuzer, über den

ich frei verfügen kann. Letzteres bekam in meinem Bubenhirn die Oberhand und ich hatte viel, viel Geld — ganze vier Kreuzer. Trotz der niedrigen Bierpreise blieben die Wirtshäuser wochenüber leer. Wer konnte es sich schon leisten, während der Woche ins Wirtshaus zu gehen? Bloß Samstag und Sonntag fanden sich die älteren Bürger und Honoratioren an ihrem Stammtisch zusammen. Mit langen Pfeifen ausgerüstet, bei manchen fehlte auch die Schnupftabaksdose nicht, unterhielt man sich über die örtlichen Begebenheiten und Familienereignisse, weniger über

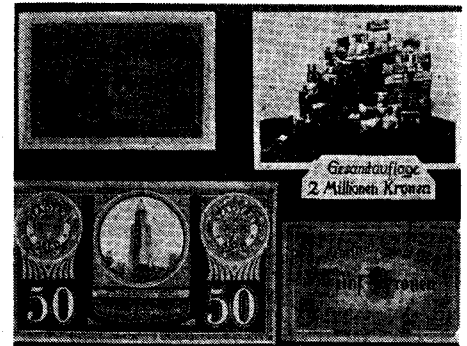
August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (VII)

Eines hätte ich fast vergessen. Wir druckten selbst Notgeld. Es muß noch während des Krieges gewesen sein, vielleicht schon Ende 1917. Die Herstellung geschah unter strengster Überwachung durch die Stadträte Jena und Rittinger. Der Druck von 5, 10 und 50 Kronen-Noten erfolgte bei Fritz Zäh. Die Stiche muß Hermann Zäh (Hochstraße) entworfen haben, zumindest war er maßgeblich beteiligt. In die Notendruckwerkstätte hatten nur er, sein Mitarbeiter (der Stein drucker Karl Rubner), die beiden Stadträte und ich Zutritt, es sei denn, der Chef der Druckerei schaute selbst einmal nach dem Rechten. Stadtrat Jena war der Schlüsselgewaltige. Meine Aufgabe war, die frischbedruckten Bogen von der Presse wegzunehmen. Da hieß es aufpassen. Das Material war Kriegsqualität. Die Farben klebten so, daß die Bogen auf der Walze haften blieben. Es dauerte geraume Zeit, bis ich ins Geschick kam, den Papierbogen gleich an einer Ecke zu erwischen, so daß er sich im Drehlauf der Presse von der Walze abhob. Mir war weinerlich zumute, als man mich ausankte, weil es anfangs viel Makulatur gab. Der Ton war immerhin derber, als ich ihn in der Kanzlei gewohnt war. Aber die Herren Meister und Stadträte versuchten es selbst und sahen ein, daß kein Anfänger gleich über die Tücke des Objektes triumphieren konnte. Braun war der beherrschende Ton der Zehner-Note. Die etwas kleineren 5-Kronennoten waren in blaugrüner Färbung und die großen Fünziger mit dem Bilde des Hainberges waren mehrfarbig. Zuletzt wurden die Serienzeichen und die Nummern eingedruckt. Die Herausgabe des Notgeldes schloß den Engpaß im Papierwechselfeld. Ein- und Zwei-Kronennoten, rot die Einser und blaugrün die Zweiernoten, hatte längst schon die österr.-ung. Notenbank ausgegeben. Das Notgeld der Stadt Asch wurde eingezogen, als im 1920 die allgemeine Geldabstempelung erfolgte. Auch da wurde ich wieder mit verwendet. Bei Zollinspektor Neumann war ich als Helfer zugeteilt. Unser Büro war in einem Wartesaal des Bayerischen Bahnhofes. Die umlaufenden österr.-ung. Noten wurden mit einer Marke mit dem Bildnis des böhmischen Löwen beklebt und damit um 10 Prozent entwertet. Noten, die nicht angemeldet und nicht innerhalb einer gestellten Frist mit der Stempelmarke versehen waren, durfte der erst später spurende deutschösterreichische Nachfolgerstaat verkräften. Bald traten damals Fälschungen der ziemlich primitiven Stempelmarken auf, besonders bei den Banknoten im Werte von 50 und 100 Kronen. Manchen älteren Landsmann wird aus jenen Tagen noch die Chladek-Affäre in Erinnerung sein.

Die eingezogenen Ascher Notgeldbanknoten wurden unter Aufsicht im Schlachthof verbrannt. Vorher bekam jeder im Rathaus noch eine Serie für Sammler-

Politik, die ja damals noch nicht so gepflegt wurde. Viel später traute sich auch die Jugend in die Gasthäuser, aber an den Stammtischen war für sie natürlich kein Platz. Und weil es ohne Mädchen zu wenig Unterhaltung gab, griff man zum Kartenspiel. Man spielte Schafkopf, Sechsendsechzig, Siebzehn und vier. Die jungen Burschen, die im nahen Vogtland arbeiteten, führten damals den Skat ein, und so wurde schon zu jener Zeit ein zünftiger Skat gedroschen.

Auch von den Stammtischen sonderten sich ältere Herren zu einem Spielchen ab. (Schluß folgt)



zwecke. In späteren Jahren wurden für eine solche Serie bis zu 200 Kc Liebhaberpreis geboten.

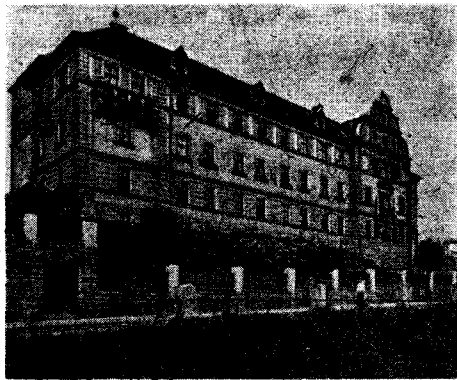
Im Jahre 1919 fanden erstmals Gemeindevahlen nach neuem Gesetz statt. Es traten nur zwei Wählergruppen auf. Die einstigen Deutschnationalen und Alldutschen, die Anhänger der katholischen Richtung, die gewerblichen und handwerklichen Interessengruppen sowie die Hausbesitzer hatten sich zur Bürgerlichen Mehrheitsvereinigung zusammengeschlossen. Sie dürften damit einer Anregung des Chefredakteurs der „Ascher Zeitung“ und späteren Bürgermeisters Carl Tins gefolgt sein. Ihn als Sprecher zu nehmen war das Nächstliegende, denn Carl Tins stand seit dem Badeni-Jahr 1897 im Vordergrund der nationalen Politik des Ascher Landes. Auf die kommunalpolitische Ebene hatte er sich 1919 zum erstenmal begeben. Die andere Wählergruppe waren die Sozialdemokraten. Sie machten zum erstenmal den Ritt zum Rathaus mit und siegten, wie nach dem langen Krieg nicht anders zu erwarten war, mit beachtlicher Mehrheit. Von 42 Mandaten erreichten die Sozialdemokraten 25. Der Bürgerlichen Mehrheitsvereinigung blieben 17 Sitze. Die Linke wählte aus ihren Reihen Rudolf Hofmann, einen ruhigen Mann, zum Bürgermeister. Ich möchte mich auf die personelle Zusammensetzung dieser ersten gewählten Nachkriegs-Stadtvertretung nicht festlegen, denn ich laufe dabei zu sehr Gefahr, daß sich meine Erinnerung mit der schon ein Jahr später folgenden neuen Vertretung überschneidet.

Auf bürgerlicher Seite sind mir in Erinnerung der Amtsrichtersrat Lauterer, der Bürgerschuldirektor Robert Keck, Fräulein Berta Jaeger (Hamml), Richard Rittinger, Gustav Geipel, Adam Schramm, bei den Sozialdemokraten Albin Hopfmann, Emil Jäckel, Adolf Biedermann, Prof. Emil Mottl, Ing. Richard Steffe, Johann Seidel, Frau Marie Michl, Adam Bauer.

Neben den noch nicht behobenen Versorgungsschwierigkeiten traten noch andere unvorhergesehene Aufgaben an die Stadt heran. Wer kannte vor dem Krieg schon eine Arbeitslosigkeit! Nun war sie da. Notstandsmaßnahmen wurden durch-

geführt, wie Straßenbauten, Kanalisierungen, auch die Enderbeiten bei der Kläranlage wurden in diese Maßnahmen mit einbezogen, wozu auch die Aschbachregulierung zählte. Die private Bautätigkeit lief erst um das Jahr 1924 allmählich an, besonders aber, als die Stadt Bauland billig abgab und durch Erschließung der Gründe am sogenannten Schwarzen Acker über der Hopfmann's Schneidmühl der Besiedlung des Lerchenpöhl den Weg öffnete. Bereits ein Jahr später verfuhr sie mit dem aus dem Nachlasse Gustav Geipels stammenden Gründen an der Selber Straße ähnlich und leitete damit die Westend-Siedlung ein, wo nach sechs Wohnbaracken mehrerer städt. Mietshäuser errichtet wurden.

Unsere Heimatstadt wuchs zwischen den beiden Kriegen beachtlich. Der Gebäudebestand vermehrte sich um die Hälfte der Zahl von 1914. Das letzte bis 1914 erbaute Haus trug die Hausnummer 1611 (Klara Rockstroh, Kegelgasse). Bis in die ersten Jahre des zweiten Weltkrieges wurde die Hausnummer 2408 erreicht. Es handelte sich bei diesen letzten Nummern um die Mietshäuser an der Ringstraße auf der Höhe des Kaplanberges. Im Verlaufe des ersten Krieges entstand nur ein einziges Haus. Dieses machte aber seinem langen Werdegang alle Ehre; es war das neue Amtsgebäu-



de an der Bayernstraße. Herrlich war der Blick von seiner Freitreppe aus hinüber zum Hainberg.

Trotz des Anwachsens der Stadt blieb die Einwohnerzahl ziemlich konstant. Dies besagt, daß der 50prozentige Zuwachs an verbauter Fläche der verbesserten Wohnkultur zugute kam, ein Teil davon dem angestiegenen Bedürfnis an Geschäfts- und industriellen Arbeitsräumen. Bis 1924 dürften kaum 50 Häuser

Dr. Hans Rotter

Als ich noch der Neuberger Pfarrersbub war (III)

Lehrer Breyvogel, von dem ich zuletzt zu erzählen begann, erweckte in uns Schülern die Liebe zum Volkslied und öffnete uns die Augen zum Schauen in einem ausgezeichneten Zeichen- und Malunterricht. Malen war überhaupt sein „Hobby“, wie man heute sagen würde. Er hat gute Ölbilder gemalt. Ein großes mit dem Neuberger Turm kaufte mein Vater, und es war lange Zeit eine wirkliche Zierde unserer Wohnung. Wenn mein Bruder in den Ferien nach Hause kam, hat er bei diesem Lehrer Privatstunden im Malen genommen, und ich habe oft daran teilgenommen und auch einiges profitiert. Wenn heute noch in meiner Wohnung nur selbstgemalte Ölbilder hängen — und nicht nur in meiner Wohnung — dann verbindet sich mit der Anschauung dieser Bilder die Erinnerung an den Mann, der das schlummernde Talent zu wecken verstanden hat.

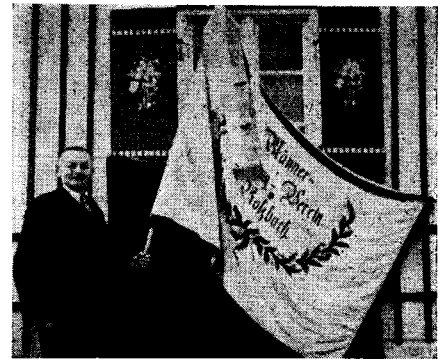
Und was war es für ein Vergnügen,

gebaut worden sein und da überwogen die Geschäftswohnhäuser, Villen und reine Betriebsgebäude. Einige seien genannt: Firma Lauer u. Weigel, Christian Ludwig (Jahngasse), Otto Hannemann, Färberei Walther, Schablonen-Böhnlein (Egerer Straße), Schablonen-Höhn, Appollokino (Hochstraße), Villen Christoph Fischer (Dr.-Bareuther-Straße), Just (Hainweg), Görler (Geipel-Ring), Planer und Heinrich Müller (Selber Straße), zwei Mietshäuser der Stadt an der Egerer Straße u. a. m. Der kleine Mann machte seine schüchternen Bauversuche im Jahre 1925 u. zw. beginnend in der Baulücke an der Albert-Kirchhoff-Straße zwischen dem alten Armenhaus und der Bergschule sowie an der Spitzenstraße. In der Folgezeit gings rasch fortschreitend am bereits erwähnten Schwarzen Acker an, herunter zur Schafloh und ganz droben beim Wasserbassin. Besser situierte Bauwerber schlossen die Lücke beiderseits des Bürgerheimes und gesellten sich zu den sporadisch heranwachsenden Familienheimen in der Scheibenflur. Dann begann es im Viertel an der Grenze beim Tell und am unteren Schönbacher Weg mit der später als Bethlehem bezeichneten Siedlung. Zur gleichen Zeit wurde es auf dem Kaplanberg lebendig; auch entstanden die Polizeihäuser an der Buchengasse. Das einladendste Baugelände war das Gebiet des Schreiberteiches und der einstigen Rogleranlagen zwischen der Neuen Welt und dem Millionenviertel. Den Beginn hatte hier 1924 die Kriegsinvalidenvereinigung mit dem Bau des Apollo-Kinos gemacht. Als dann die Zeppelinstraße als Stichstraße und eine Verbindungsstraße von der Lerchenpöhlstraße zur Spitalgasse markiert waren, wurde es auch dort lebendig. Eine ziemlich abgelegene Siedlung entstand in der Hain am Rodelbahnauslauf, doch stellten einige Villen und das Cafe Hainterrasse die Verbindung zum Stadtrand beim Gloser-Adler her. Weniger hitzig entwickelten sich die Häusergruppen am Grasbergl und herunter zur Rosmaringasse und die Abrundungen beim Schlachthof bzw. der Essigfabrik, sowie zwischen Langegasse und dem Katholischen Friedhof. Siedlungen der jüngsten Zeit waren jene an der äußeren Roglerstraße, unterhalb der Bergschule gegen Nassengrub und an der Friesenstraße. In den letzten Jahren entstanden auch die Neubauten an der Bahnhofstraße und am Kegel, sowie die Außensiedlung an der neuen Straße nach Niederreuth.

(Wird fortgesetzt)

unter seiner Leitung zu singen! Es kommt mir überhaupt so vor, als wenn früher und in meiner Heimat viel mehr gesungen worden wäre, als das heutzutage hier in den Schulen geschieht. Es ist ja bekannt, daß damals die meisten Lehrer des Ascher Landes ihre Ausbildung in der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz — im östlichsten österreichischen Schlesien — genossen haben. Die musische Ausbildung und das Lernen von Orgel- und Geigenspielen waren dort Pflichtfächer. Daß ein Lehrer Geige spielen konnte, war sozusagen selbstverständlich, und daß Lehrer weiterhin den Organistendienst versahen, ebenfalls. Neuberger machte allerdings in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Es hatte im Kantor Jäger einen musikalisch so vielseitigen und leistungsfähigen Mann, daß die Lehrer gar nicht oder nur aushilfsweise zum Zuge kamen.

Dieses vierte Schuljahr ist mir in be-



100JÄHRIGE FAHNE AUS ROSSBACH

In Karlsruhe fand das 5. Bundestreffen der sudetendeutschen Chöre unter Beteiligung von rund 100 Sängern aus dem Bundesgebiete statt. Sie gehören 80 sudetendeutschen Chorgemeinschaften an, in denen heimatische Sängertadition fortgesetzt wird. Große Beachtung und ehrerbietigen Gruß aller Teilnehmer fand während der Karlsruher Tage die 101 Jahre alte Fahne des Roßbacher Männergesangsvereins. Im April 1946 hatte sie Lm. Robert Rank aus Roßbach auf abenteuerliche Weise über die Grenze gebracht, nachdem er sie daheim über 30 Jahre lang als Fähnrich getragen hatte. Der Männergesangsverein Roßbach wurde bereits im Jahre 1833 gegründet, er könnte also heuer als ältester Gesangsverein der ehem. österreichischen Monarchie sein 120. Stiftungsfest begehen. In Karlsruhe stand die Roßbacher Fahne als Treuesymbol weithin sichtbar auf dem Podium.

ster Erinnerung dank der vielseitigen Qualitäten Lehrer Breyvogels, der — soviel ich weiß — nicht allzulange in Neuberger blieb. Ihm danke ich es auch, daß ich es am Ende des Schuljahres wagen konnte (und mit mir noch einige andere Mitschüler, von denen noch zu reden sein wird), die Aufnahmeprüfung in das Ascher Gymnasium zu machen. Wir drei — Emil Hüller, Heinrich Hilf und ich — hätten diese Prüfung nicht bestanden, wenn wir einen weniger guten Lehrer gehabt hätten. Denn damals traten in Asch in die erste Klasse des Gymnasiums nicht nur Volksschüler aus der 4. Klasse ein, sondern Bürgerschüler aus höheren Klassen. Und die Ascher Bürgerschule war eine hervorragende Schule und entsprach ungefähr den hiesigen Mittelschulen. Daß wir Schüler, die wir aus der nicht vollausgebauten Volksschule eines Dorfes kamen, es anfangs neben den ehemaligen Bürgerschülern schwer hatten mitzukommen, wird jedermann verstehen. Wenn wir es doch geschafft haben, dann nicht zuletzt, weil wir bei Lehrer Breyvogel wirklich etwas gelernt hatten.

Auch geturnt haben wir viel. Zwar hatten wir keine Turnhalle, und das Turnen beschränkte sich auf die gute Jahreszeit, in der wir auf dem Turnplatz hinter der Schule turnen konnten. Aber das im Ascher Land hochentwickelte Turnwesen, das natürlich vornehmlich von den Turnvereinen gepflegt wurde, wirkte sich auch auf das Schulturnen aus. Als ich 14 Jahre alt geworden war, trat ich — wie hätte es anders sein sollen? — als Zögling in den Turnverein ein, und ich bin bis heute, also auch hier wieder in der neuen Heimat, Turnvereinsmitglied geblieben, demnach mehr als 50 Jahre lang.

Unsere sudetendeutschen Schulen waren durchwegs Gemeinschaftsschulen. Nun war die Zahl der Katholiken in den Dörfern der Pfarrei meines Vaters zwar gering, aber ich kann mich nicht erinnern,

daß es konfessionelle Schwierigkeiten in den Schulen gegeben hätte. Den Religionsunterricht hielten die Lehrer, nur in der oberen Klasse in Neuberg der Pfarrer. Der katholische Geistliche kam von auswärts und nahm die Schüler aller Klassen zusammen, da ihrer nur wenige waren. Wenn man unter den angedeuteten Verhältnissen — ich meine vornehmlich die Gemeinschaftsschule — aufgewachsen ist, dann kann man sich mit der tiefgreifenden konfessionellen Trennung der Schulen hierzulande nicht vertraut machen, umso weniger, wenn man bedenkt, daß Oberschulen und Mittelschulen ja auch Gemeinschaftsschulen sind und sein müssen.

Alles in allem: ich denke gern an die Schulzeit zurück mit der einen Ausnahme, von der ich Kunde gab; es war eine sorgenlose Zeit, denn die kleinen Sorgen von damals wogen nicht schwer. Aber der vorher berichtete Fall mit dem strafwütigen Lehrer zeigt, wie verhängnisvoll das falsche Verhalten eines Lehrers sich auswirken kann, und wie schwer man ein Unrecht vergißt, das einem angetan wurde.

Es gab unter den Neuberger Schülern wie überall in der Welt natürlich auch sehr schwierige und bössartige, die nicht nur dem Lehrer das Leben sauer machten, sondern die auch sehr ungünstig auf ihre Mitschüler wirkten. Ich denke da an die Kinder einer Armenhausfamilie, die es anscheinend als ihre Aufgabe ansahen, die anderen Kinder „aufzuklären“. Das geschah in einer so üblen, häßlichen Art und Weise, daß damit zweifellos schwere sittliche Schäden angerichtet wurden. Aus meiner langen Erfahrung als Lehrer weiß ich, daß diese Not an allen Schulen besteht und immer bestehen wird, und daß es keine Patentlösung gibt. Verantwortlich bleibt ohne jeden Zweifel in erster Linie das Elternhaus. Die Erfahrung aber lehrt, daß in dieser Hinsicht viele Eltern versagen und daß es ein Unrecht ist, diese Verantwortung auf Schule und Kirche abschieben zu wollen.

(Wird fortgesetzt)

Strecke Hof - Eger UND IHRE ENTSTEHUNG

Der „Hofer Anzeiger“ erinnerte kürzlich daran, daß vor 100 Jahren der Bau der Strecke Hof—Asch—Eger akut wurde. Das Blatt schrieb dabei u. a.:

Verhältnismäßig früh kam die Stadt Hof zu einem Eisenbahnanschluß. Im Rahmen der Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Lindau bis an die sächsische Grenze bei Feilitzsch erhielt Hof bereits 13 Jahre nach der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth einen Bahnanschluß. Als in dem damaligen Österreich der Plan einer „Böhmischen Westbahn“ auftauchte, die die Verbindung zwischen den Falkenauer Kohlefeldern mit den bayerischen Eisenbahnlinien und Industriegebieten herstellen sollte, versuchte die Stadt Hof sofort, einen Anschluß an diese Bahn zu gewinnen. Dadurch sollte die bisherige Abhängigkeit der Hofer Industrie von der dorthin fast ausschließlich verwendeten sächsischen Kohle aufgehoben und ein Wettbewerb zwischen sächsischer und böhmischer Kohle mit dem Ziele des Preisdrucks erreicht werden.

Die Stadt Hof wünschte daher den Bau einer Staatseisenbahn nach Eger. Diese Bemühungen reichen zurück bis in das Jahr 1845. Zehn Jahre später entschied das Königreich Bayern, daß für diesen Fall eine Staatsbahn nicht in Betracht käme, der Bau einer Privatbahn aber unterstützt würde. Daraufhin schlos-



SIE GINGEN IN NEUBERG ZUR SCHULE

Landsmann Rudolf Becker in Flein, Kr. Heilbronn, Lindengasse 18, sendet uns diese Erinnerung aus der Schulzeit in

Neuberg. Es sind die Geburtsjahrgänge 1921/1922. In der Mitte Oberlehrer Chalupa. Wer erkennt sich wieder?

sich sich die Stadt und die Industrie von Hof mit der Stadt Asch zu einer Gemeinschaft zusammen, die auch im Jahre 1857 die Genehmigung zur Entwurfsnahme auf bayerischem und 1860 die Genehmigung für das österreichische Gebiet erhielt. Die Verhandlungen zogen sich allerdings sehr lange hin, da die Bahn zum Teil auf ausländischem Staatsgebiet verlief, Sachsen eine Bahn nach Eger beabsichtigte und später auch baute, und schließlich auch die Bayerische Ostbahn die Genehmigung zum Bau einer Bahn von Wiesau nach Eger beantragt hatte. Erst am 4. Juni 1863 erhielt die Stadt Hof die Konzession für den österreichischen Teil und am 13. August 1863 für den bayerischen Teil der Strecke.

Die Bahn wurde als sogenannte Pachtbahn gebaut, wobei die Stadt Hof das Baukapital aufbringen mußte, das vom Staat zu vier Prozent verzinst und zu einem halben Prozent getilgt wurde. Die gesamte Bausumme wurde auf 6,2 Millionen Gulden, das sind 10 628 570 Mark festgesetzt und von der königlichen Bank an die Stadt Hof ausgeliehen.

Die Bahn wurde von der Bayerischen Staatsbahn betrieben, die auch den Bahnkörper unterhielt, das Personal und das rollende Material stellte. Die Eröffnung wurde am 1. November 1865 ohne große Feierlichkeiten vollzogen. Sie unterblieb deswegen, weil sowohl die Bayerische Ostbahn als auch die Sächsische Staatsbahn nur dann eine Eröffnungsfeier machen wollten, wenn die anderen Bahnen dies auch auf ihren Egerer Linien tun würden. So wurden schließlich drei Linien nach Eger eröffnet, ohne daß man davon allzu großes Aufheben machte.

Die Hof—Egerer Eisenbahn gewann schnell an Bedeutung. Die an der Strecke und in den beiden Endpunkten seßhaften Industrien wirkten sich auf den Güterverkehr sehr befruchtend aus, während der Personenverkehr durch die weltbekanntesten böhmischen Bäder Franzensbad, Karlsbad und Marienbad profitierte. Dies trug wiederum dazu bei, daß der alte Hofer Bahnhof bald zu klein wurde. Man errichtete daher Ende der 70er Jahre am

Südende, außerhalb des eigentlichen Stadtgebiets, den neuen und heute noch befindlichen Hofer Hauptbahnhof.

Das für die damalige Zeit finanzielle Opfer, das die Stadt Hof für die Pachtbahn nach Eger aufbrachte, hat sich mehr als gelohnt. Die Hofer Industrie und die Industrien im Raum Hof — Oberkotzau — Selbst konnten sich durch diesen Eisenbahnanschluß in hervorragender Weise entwickeln und brachten den Stadtgemeinden und den Betrieben bald das wieder an Steuern und Gewinn ein, was sie an Zuschüssen für die Bahn aufgebracht hatten. Nicht vergessen darf man auch, daß tatsächlich eine merkliche Senkung der Kohlepreise durch den Wettbewerb zwischen sächsischer und böhmischer Kohle für das von dieser Bahn durchzogene Gebiet eintrat.

Nach dem Krieg wurde die Linie allerdings durch den Eisernen Vorhang getrennt.

Ernst Adlers Luther-Sammlung

Der Ascher Großindustrielle Ernst Adler, langjähriger Präsident der Vereinigten Ascher Färbereien A. G., der am 8. März 1939 starb, war bekanntlich ein leidenschaftlicher Sammler. Über seine einzigartige Luther-Sammlung berichtete er kurz vor seinem Tode selbst noch einmal dem „Evangelischen Leben“, einer Monatszeitschrift für die evangelischen Gemeinden in den Sudetenländern. Das Blatt veröffentlichte im Heft 10/11 vom August 1939 die Beschreibung, die Ernst Adler von dieser seiner Luthersammlung gegeben hatte:

„Meine Sammeltätigkeit reicht auf ungefähr sechzig Jahre zurück. Ich begann mit dem Sammeln von Mineralien aus den nachbarlichen Gefilden und dem Sammeln von Briefmarken. Letzteres unterblieb bald, da ich schon nach meiner Konfirmation, angeregt durch eine streng evangelische Erziehung, besonderes Interesse für Luther und die Reformation hatte. Ein besseres Stück zu erwerben war mir allerdings erst in meinen zwanzig-

ziger Jahren möglich. Heute beinhaltet meine Reformationssammlung:

1. Bibliothek: Zirka 700 Bände in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, beginnend mit dem Jahre 1512. Erstdruck eines Verzeichnisses aller Schriften Luthers. — Bannbülle. — Luthers Werke in acht Bänden, gedruckt zu Jena 1560 bis 1562. — Luthers gesamte deutsche Schriften in neun Bänden und einem Register, gedruckt zu Altenberg 1561—64. — Verschiedene Bibeln, darunter eine aus dem Jahre 1545, gedruckt durch Hans Luft in Wittenberg — u. v. a. — Die Bücher sind größtenteils noch in Original-einbänden.

2. Bilder: 1300 Stück, und zwar Holzschnitte, Stiche, Radierungen, Lithographien, Ölgemälde. Allein 240 verschiedene Lutherbildnisse, Bilder aus seinem Leben, seiner Verwandten, von Melancthon, Calvin, Zwingli usw. Zwei besonders schöne von Cranach gemalte und signierte Bilder, Luther und Katharina Bora.

3. Handschriften: Von diesen erwähne ich besonders: Drei eigenhändig von Luther geschriebene Briefe mit voller Unterschrift, und zwar ein Brief von Spalatin, ohne Jahreszahl; ein Brief „dem erbar und fürsichtigen Herrn Hans Hanold zu Augsburg“, Sonnabend nach Trinitatis 1528; ein Brief mit Adresse und Siegel (Lutherrose), geschrieben Reminscere 1521; ein eigenhändig und von Luther unterfertigtes Gedicht: „Musica“ (In einem Wiener Blatt „Der Wanderer“ vom Jahre 1852 als besondere „Curiosität“ beschrieben); eine eigenhändige Bestätigung Luthers über empfangenes Geld 1543; ein Sermon vom Wucher mit eigenhändiger Notiz Luthers; ein Brief Königs Christians III. von Dänemark an Luther. (Übersendet Luther zwanzig Goldgulden für das Studium eines Knaben aus dem Amte Flensburg.) 1545. Die Reichsacht gegen Franz von Sickingen. Verschiedene Handschriften Melancthons in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, sowie Handschriften von Bugenhagen, Spalatin, Justus Jonas, Kirchenlieddichter Paul Eber u. a. Ein Schreiben — Leubnitz 1536 — über die große Ketzerei und die Lutherischen in deutschen Ländern.

4. Münzen: 1400 verschiedene Münzen und Medaillen in Gold, Silber und Bronze, zu Ehren Luthers und der Reformation geprägt. Die früheste auf den Beginn der Reformation, weitere aus den Jahren 1521, 1522, 1526, auf die Überreichung der Augsburger Konfession, auf den Tod Luthers. Die übrigen Medaillen anlässlich der verschiedenen Jubelfeiern 1617, 1717, 1730, 1817, 1830 bis zur Gegenwart.

5. Kunstgegenstände: Zum Beispiel 38 verschiedene Tassen (aus der Meißner und Berliner Porzellanmanufaktur), Becher, Gläser, Dosen und dergleichen mit dem Bildnis Luthers, Katharinas, Luthers Eltern oder Melancthons, ebenfalls zur Erinnerung an die verschiedenen Jubelfeiern.“

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe München fährt nach Ansbach. Die Ascher Heimatgruppe München plant für Sonntag, den 1. September, einen Besuch bei den rührigen Aschern in Ansbach. Es soll mit Autobus dorthin gefahren werden. Zu diesem Zwecke sind verbindliche und rechtzeitige Anmeldungen vonnöten. Sie werden bei der nächsten Monatszusammenkunft am Sonntag, 4. August im Gasthaus Haldensee entgegenkommen. Sollte jemand verhindert sein, an diesem Tage hinzukommen, so kann er seine Anmeldung auch schriftlich vollziehen an Lm. Hans Wunderlich

in 8011 Hohenbrunn bei München, Zirkelstr. 3. Sie müßte aber bis zum 4. August bei ihm eingetroffen sein. — Beim Juli-Monatstreffen erzählte Lm. Ernst Schmidt vom Forst, Sohn des Hansltoni, sehr anschaulich von seiner Spanienreise, die er mit seiner Frau unternehmen konnte, weil er sie (die Reise) in der Fernschlotterie „Platz an der Sonne“ gewonnen hatte. Hin- und Rückflug in modernstem Düsenflugzeug, vier Wochen Bungalowhotel in Calpe am Mittelmeer unweit von Valencia — man glaubte es dem jungen Landsmann gern, daß ihm und seiner Frau dieses Erlebnis unvergänglich bleiben wird.

Die Ascher Gmeu Nürnberg teilt mit: Da unser Gmeuwirt Urlaub macht, findet unsere nächste Zusammenkunft am 4. August 15 Uhr nicht am gewohnten Ort, sondern in der **Waldschänke** in Stadeln bei Fürth statt. Es wird dort besprochen, ob und wann wir heuer noch die geplante Ein-Tages-Herbstfahrt nach Kelheim/Weltenburg unternehmen. — Eine Woche später, also am 11. 8., wollen wir zur Nachkirchweih nach Altdorf. Treffpunkt zur gemeinsamen Fahrt mit dem Mittagszug ist um 12 Uhr in der Osthalle des Hbf Nürnberg.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Umwandlung von Darlehen in Hauptentschädigung

Die Umwandlung von Darlehen in Hauptentschädigung geschieht in der Weise, daß das vom Geschädigten empfangene Darlehen auf die Hauptentschädigung angerechnet wird. Das setzt voraus, daß die Hauptentschädigung rechtskräftig zuerkannt ist. Je nach ihrer Art werden die gewährten Darlehen von Amts wegen oder nur auf Antrag umgewandelt.

Von Amts wegen und auch gegen den Willen des Darlehensempfängers werden in Hauptentschädigung umgewandelt

a) Darlehen zum Aufbau einer Existenz oder zum Aufbau von Grundbesitz im Wege des Ersatzbaus, die aus dem Lastenausgleichsfonds gewährt wurden;

b) Existenzaufbaudarlehen aus dem Soforthilfefonds;

c) Darlehen nach den Vorschriften des Flüchtlingsiedlungsgesetzes und

d) Aufbaudarlehen aus Mitteln des Härtefonds.

Dagegen findet die Umwandlung nachstehender Darlehen lediglich auf Antrag statt:

e) Aufbaudarlehen aus dem Ausgleichsfonds für den Bau einer Mietwohnung, einer Genossenschaftswohnung und für Dauerwohnrechte nach dem Wohnungseigentumsgesetz;

f) Finanzierungshilfen für Eigenheime, Kleinsiedlungen und Mietwohnungen, soweit sie der Eigentumsbildung bei dem Darlehensempfänger gedient haben;

g) Ergänzungsdarlehen aus Soforthilfemitteln für den Wohnungs- und Siedlungsbau und

h) Aufbaudarlehen durch Anrechnung auf Hauptentschädigung, die von dem Ehegatten oder von Verwandten oder Verschwägerten an den Darlehensempfänger oder zu seinen Gunsten an den Ausgleichsfonds abgetreten worden ist.

Stichtag für die Umwandlung von Darlehen

Umwandlungsstichtag ist der Zeitpunkt, in dem sich das Darlehen (s. vorstehenden Hinweis 1) und die zuerkannte Hauptentschädigung anrechenbar gegenüberstehen und daher das Darlehen ganz oder teilweise in eine endgültige Entschädigungsleistung verwandelt wird.

Der Stichtag hat insbesondere Bedeutung für die Frage, von welchem Zeitpunkt ab der nach durchgeführter Umwandlung verbleibende Auszahlungsrest der Hauptentschädigung den Zinszuschlag erhält und für die Frage, welche Teile der während der Laufzeit des Darlehens gezahlten Zins- und Tilgungsleistungen der Hauptentschädigung zugeschlagen werden.

Im einzelnen ist Stichtag für die Umwandlung

a) bei Darlehensgewährung nach Zuerkennung der Hauptentschädigung der Tag der Auszahlung des Darlehens;

b) bei Darlehensgewährung vor Zuerkennung der Hauptentschädigung der Zeitpunkt der Erteilung (Zustellung) des Bescheides über die Zuerkennung der Hauptentschädigung;

c) jedoch bei Umwandlung mit ererbter Hauptentschädigung, sofern diese bereits zu Lebzeiten des Erblassers zuerkannt war, frühestens der Zeitpunkt des Todes des Erblassers;

d) bei Tilgung des vollen ausgezahlten Darlehens von der ersten Zuerkennung der Hauptentschädigung der Tag, an dem das Darlehen voll getilgt wurde, und

e) bei Zuerkennung der Hauptentschädigung unter Vorbehalt der Zeitpunkt der Erteilung (Zustellung) der Entscheidung über den vollen oder anteiligen Verzicht auf den Vorbehalt.

Der Umwandlungsstichtag richtet sich in keinem Falle nach dem Zeitpunkt, in dem der Bescheid über die Zuerkennung der Hauptentschädigung (a, b) oder über die Ausräumung des Vorbehalts (e) unanfechtbar oder rechtskräftig geworden ist. Doch kann der Bescheid über die Umwandlung des Darlehens erst nach Unanfechtbarkeit oder Rechtskraft des Bescheides ergehen, der die Hauptentschädigung zuerkennt.

Verzögerte Erfüllung von Hauptentschädigung

Die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung wird sich im laufenden Kalenderjahr sehr verzögern (vgl. Hinw. 1 in Folge 10/63). In den ersten acht Monaten werden je Ausgleichsamt erst 15 v. H. der Summe des gesamten Vorjahres geleistet sein. Es ist vorgesehen, daß diese Leistungen danach steigen und Ende 1963 insgesamt ein Viertel der Vorjahresleistungen erreichen.

Auslaufen der Ausbildungshilfe

Die 14. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes aus dem Jahre 1961 hat das Ende der Ausbildungshilfe auf den 31. Dezember 1965 festgelegt. Seit dem 1. April 1963 gilt bereits eine Übergangsregelung, die das reibungslose Auslaufen dieser Maßnahme sicherstellen soll.

Danach wird Ausbildungshilfe nicht mehr gewährt, wenn die Ausbildung selber tatsächlich erst nach dem 31. März 1963 aufgenommen wurde. Es kommt deshalb nicht darauf an, wann eine Anmeldung oder eine Aufnahmeprüfung erfolgt oder ein Vertrag für die jeweilige Ausbildungsdauer abgeschlossen worden ist. Dagegen kann nach Maßgabe verfügbarer Mittel Ausbildungshilfe bewilligt bzw. weiter bewilligt werden, sofern die Ausbildung schon vor dem 1. April 1963

tatsächlich aufgenommen worden ist. Dabei braucht vor diesem Zeitpunkt für die vorher begonnene Ausbildung Ausbildungshilfe noch nicht gewährt worden zu sein.

Wenn sich nach dem 31. März 1963 an den rechtzeitig begonnenen förderungsfähigen Ausbildungsgang ein anderer förderungsfähiger Ausbildungsgang anschließt, auch wenn dieser für sich allein als abgeschlossene Berufsausbildung anerkannt wird, so schadet das nicht. So kann nach Maßgabe der Mittel Ausbildungshilfe z. B. gewährt werden, wenn sich an die Reifeprüfung ein Hochschulstudium oder an die Gesellenprüfung ein Fachschulstudium anschließt.

Spätaussiedler und Sowjetzonenflüchtlinge, die nach dem 31. Dezember 1956 ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) genommen haben, erhalten Ausbildungshilfe auch für Ausbildung, die erst nach dem 31. März 1963 begonnen hat, längstens bis zum Auslaufen der Maßnahme am 31. Dezember 1965.

Einbuße von Leistungen aus der Sozialversicherung

Ein Arbeitnehmer, der sich um seine Rechte und Pflichten aus der Sozialversicherung (Krankenversicherung, Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung) nicht kümmert, läuft Gefahr, Leistungen ganz oder zum Teil einzubüßen. Soweit er daran Schuld hat, trägt er zu Recht den erlittenen Schaden selbst.

Ist jedoch die Einbuße dadurch entstanden, daß der Arbeitgeber den versicherungspflichtigen Arbeitnehmer nicht angemeldet oder keine Sozialbeiträge für ihn entrichtet hat, so verletzt er nicht nur eine Pflicht gegenüber dem Träger der Sozialversicherung, sondern ist auch dem Arbeitnehmer für den Schaden ersatzpflichtig. Die Schadenersatzpflicht ergibt sich aus dem Arbeitsvertrag und nach bürgerlichem Recht. Darüber hinaus hat das Bundesarbeitsgericht in seinem Urteil vom 21. September 1962 festgestellt, daß Schadenersatzansprüche des Arbeitnehmers gegen den Arbeitgeber wegen Versäumnisse in der Kranken- und Altersversicherung nicht wie Lohn- und Gehaltsansprüche bzw. die an ihre Stelle getretenen Schadenersatzansprüche in der kurzen Zeit von zwei Jahren verjähren, sondern erst nach dreißig Jahren.

Nachweis der Höhe des Sparguthabens

Für die Bemessung der Entschädigung muß die Höhe des Sparguthabens im Zeitpunkt der Vertreibung nachgewiesen werden. Diesen Nachweis liefert regelmäßig das vorgelegte Sparbuch. Anders verhält es sich mit einer im Rahmen des Währungsausgleichs zugelassenen Ersatzurkunde (s. Hinw. 7 in Folge 13/14/61). Hier hat das Bundesverwaltungsgericht lange daran festgehalten, daß sich genau wie aus der Sparurkunde auch aus der Ersatzurkunde Bestand und Höhe des Guthabens ergeben müsse. Wenn eine vorgelegte Urkunde die Möglichkeit offenlasse, daß bis zur Vertreibung das Guthaben ganz oder zum Teil abgehoben worden sei, so könne der Beweis, daß solche Abhebung nicht stattgefunden habe, jedenfalls im Währungsausgleich wiederum nur durch zugelassene Ersatzurkunden, nicht aber durch eidesstattliche Versicherungen oder Zeugenvernehmungen erbracht werden.

Von dieser Rechtsprechung ist in einem Urteil vom 28. Januar 1960 mit überzeugender Begründung abgegangen worden. Die Entscheidung vom 18. Juni 1962 — V C 4. 62 — macht sich die Begründung zu eigen. Wohl bestimme das



NOCH EIN NACHTRAG AUS DEM VORJAHRE

Im Vorjahre übersehen hatten wir nicht nur ein Schulbild des Mädchen-Geburtsjahrgangs 1902 (wir trugen es in der Folge 4/63 nach), dann ein weiteres von 1912 (wir brachten es in der Folge 6/63), sondern, damit alle guten Dinge drei sind, auch eines vom Geburtsjahrgang 1922. Haltet zu Gnaden, liebe Vierzigerinnen, daß Ihr 41 Jahre alt werden müßt, ehe der Rundbrief wieder auf Euch stieß in dem stets wieder Zuwachs bekommenden Packen von Schulbildern. Nun seid Ihr aber endgültig an der Reihe.

Als diese Aufnahme gemacht wurde, da wart Ihr ja eigentlich schon junge Damen. Es handelt sich offenbar um die Katholikinnen einer oberen Bürgerschulklasse, denn sie sind mit dem Religionslehrer Prof. Wilhelm Doppel fotografiert, der viele Jahre lang in Asch tätig war. Leider lebte der feinsinnige, von seinen Schülern und Schülerinnen sehr verehrte Geistliche nicht mehr. Er wurde vor einigen Jahren Opfer eines Verkehrsunfalles.

Währungsausgleichsgesetz, daß für die Bemessung der Höhe der Entschädigung der letzte Stand des Sparguthabens maßgebend sei. Aber damit sei nicht gesagt, daß sich aus der vorgelegten, den formellen Vorschriften entsprechenden Ersatzurkunde zusätzlich ergeben müsse, daß sie den letzten Stand des Sparguthabens erweise. Andernfalls hätte der Gesetzgeber diese Anforderungen im Gesetz auch in die Durchführungsverordnung übernommen. Der Nachweis würde bei anerkannten Ersatzurkunden urkundlich auch kaum zu führen sein. Hat vielmehr der Sparer in zulässiger Form durch die überreichte Urkunde das Bestehen des Guthabens in einer bestimmten Höhe nachgewiesen, so ist damit der Nachweis des zu entschädigenden Sparguthabens nach Grund und Höhe erbracht. Zum Nachweis dafür, daß dieses Sparguthaben nicht nachträglich erloschen ist, sondern in der urkundlich nachgewiesenen Höhe auch noch im Zeitpunkt der Vertreibung bestanden hat, ist der Sparer nicht auf den Urkundenbeweis beschränkt, vielmehr kann dieser Beweis auch durch andere Beweismittel als Urkunden geführt werden.

Wir gratulieren

86. Geburtstag. Frau Emma Prochaska am 14. 7. in Flachslanden b. Ansbach im Kreise lieber Verwandter und guter alter Bekannter. Sehr gefreut hat sich die Jubilarin auch über die vielen Glückwünsche, die aus nah und fern eingetroffen waren.

80. Geburtstag. Herr Ernst Jäckel (Günther), Schulwart der Steinschule in Asch, am 22. 7. bei guter Gesundheit in Niederhadamar b. Limburg/L., Franz-Alfred-



Muth-Straße. Generationen von Schülern werden ihn noch in guter Erinnerung haben. Wir wünschen dem Jubilar einen noch recht langen und geruhamen Lebensabend mit seiner Gattin, die am 1. 7. ihren 73. Geburtstag begehen konnte.

77. Geburtstag. Frau Kath. Jobst (Steinpöhl) am 25. 7. in Destuben ü. Bayreuth.

75. Geburtstag. Frau Anna Burgmann, geb. Geier (Unterschönbach), am 29. 7. bei bester Gesundheit in Tübingen-Lustnau, Gartenstr. 192.

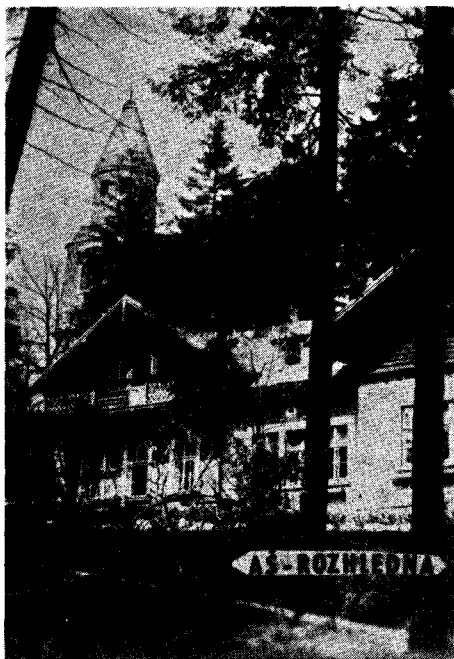
74. Geburtstag. Frau Frieda Müller (Stickerstraße) am 15. 7. in Leutershausen b. Ansbach, Johann-Eberlin-Str. 446. Sie wohnt dort im Eigenheim von Tochter Erna und Schwiegersohn Ernst Herbrich, der als 1. Färbermeister bei Hausner & Sohn tätig ist.

VERGESSEN SIE NICHT, auf der Reise, beim Wandern u. Camping oder im Urlaub Ihr Fläschchen „Alpe“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich u. bei Gewitterstimmung als Belebungsmittel der bedrückt-erschlafenen Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Vor schon mehr als 40 Jahren wußte man das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der **hell-dunkelblauen AUFMACHUNG** zu schätzen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gerne zur Verfügung. Und nun frohe Fahrt und erholsame Tage! Ihre **ALPE-CHEMA, 894 CHAM/Bay.**

Es starben fern der Heimat

Herr Ing. Georg Jaeger 82jährig nach kurzer Krankheit am 17. 7. in Feldkirchen/Obb. Der versierte Färbereifachmann und Großindustrielle war daheim Jahrzehnte hindurch als Vorstands- und Verwaltungsratsmitglied der Vereinigten Ascher Färbereien AG. und der Tüll- und Spitzenfabrik AG. tätig. Sein Stammbetrieb, den er bis 1945 leitete, war die Färberei Georg Jaeger in Unterschönbach, weithin bekannt unter dem Hausnamen „Beim Pulvermüller“. Nach der Vertreibung gründete Ernst Jaeger noch mit 69 Jahren 1950 in Hohenbrunn b. München wieder einen Färberei- und Appreturbetrieb unter dem alten klangvollen Familien-Firmennamen und widmete ihm sein ganzes umfassendes Fachwissen. Trotz aller Schwierigkeiten, die ein Aufbaubetrieb zu überwinden hat, brachte er zusammen mit seinem Sohne Hans Georg das neue Werk wieder auf sehr beachtliche Höhe. Bis zuletzt rüstig, war er auch bis an seinen Tod dem Betrieb in Arbeit verbunden. Daneben pflegte er ebenfalls bis ins letzte ihm beschiedene Lebensjahr das Weidwerk. Schon daheim als passionierter Jäger weit und breit bekannt, suchte und fand er auch in der neuen Heimat wieder Gelegenheit zu mancher guten Trophäe. Bei aller Weltaufgeschlossenheit blieb Ernst Jaeger seiner alten Heimat verbunden. An der Beerdigung am 20. 7. in Feldkirchen beteiligte sich eine ungewöhnlich große Trauergemeinde, zu der nicht nur die Belegschaft der Firmen Georg Jaeger und Robert Hübner, des Schwiegersohnes des Verstorbenen, zählten, sondern auch viele neue Freunde und Bekannte aus der neuen Heimat, zahlreiche Geschäftsfreunde, Ascher Landsleute usw. Die Grabrede hielt der Ascher Pfarrer Gustav Alberti. Über 50 Kränze deckten das Grab und seine Umgebung, als sich der Sarg in die Erde gesenkt hatte. — Frau Frieda Lederer (Wernerseuth, Lumpenhau) 74jährig am 29. 6. in Hof. Ihr Gatte Johann Lederer, der nun allein steht, übersiedelte zu Tochter u. Schwiegersohn Fuchs nach Aschaffenburg, Finkenstr. 29. — Herr Heinrich Reiß, 72jährig, am 14. Juli in Bettbrunn. Gebürtiger Ascher, erlernte er die mechanische Weberei, war Weber bei Fa. Thorn, Rosmaringasse, später Expedient bei der gleichen Firma und bei Fa. Hans Glaessel. Bei der Vertreibung blieb er dienstverpflichtet im staatl. Webereibetrieb in Asch. Er versuchte mit seiner Gattin und Tochter seit 1948 die Aussiedlung, die ihm aber erst 1960 genehmigt wurde, nachdem er bereits in den Ruhestand getreten war. Während des Masarykregimes war er in einer Wahlperiode Mitglied des Bezirksausschusses. Er war tätig im kath. Vereinsleben als Obmann des Kath. Männervereins und Vorstand des Ortskartells der kath. Vereine von Asch. Seine neue Heimat fand er bei seinem Sohn, Pfarrprovisor in Bettbrunn/Opf. Er erlag einem Gehirnschlag. Sein Begräbnis fand am 75. Geburtstag seiner Gattin statt. — Herr Eduard Wunderlich, ehem. Spulmeister bei der Firma Hans Glaessel

(Lerchengasse 30) am 8. 7. in einem Augsburger Krankenhaus. — Frau Emilie Zedlitz 68jährig am 10. 7. in Hochstadt/Main ü. Lichtenfels. Als Gattin des letzten Direktors und Betriebsleiters der Firma Kirchhoff Nachf. (Lindemannbetrieb) am Forst war sie mit vielen Ascher Landsleuten befreundet. Von 1939 bis 1946 wohnte die Familie Zedlitz in der sog. Lindemann-Villa in der Bahnzeile. Die neue Ascher Heimat war ihr bereits sehr ans Herz gewachsen, sodaß ihr der Zwangsabschied ebenso schwer fiel wie allen Vertriebenen, Ihren einzigen Sohn verlor sie 1943; er fiel als Hauptmann und Kompanieführer in Rußland. Frau Zedlitz war in Neuses bei Kronach, wo ihr Gatte bis zum Übergang in den Ruhestand beschäftigt war, Fahnenpatin der Sudetendeutschen Landmannschaft. Die Beteiligung der Vertriebenen an ihrem Begräbnis war demgemäß hoch und der Nachruf am offenen Grab sehr herzlich. In Hochstadt am Main fanden Lm. Zedlitz und Frau durch Kauf eines Eigenheims ihre neue, letzte Wahlheimat.



DER HAINBERGGIPFEL

ist ein beliebtes Ausflugsziel auch heute noch. Rozhledna — das ist zu deutsch Aussichtsturm. Diese Ansichtskarte kann man in Asch überall kaufen. Das Unterkunftshaus ist bewirtschaftet und daher in leidlichem Zustand. Die Bäume um das Haus herum sind in den Jahren unseres Fernseins natürlich sehr gewachsen.

Hedwig Tropschuh Sudetendeutsches Kochbuch mit „Brieflichem Kochkurs“

Das Kochbuch mit vielen einfachen und erprobten Rezepten für jede Küche.

Zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief zum Preise von 4,85 DM und —,25 DM Porto.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Ablebens des Herrn Adolf Fleißner in Großengraben von Dipl.-Ing. Hans Fleißner, Egelsbach 30 DM — Statt eines Kranzes für Frau Frieda Lederer von der Ascher Gmeu in Hof 15 DM — Im Gedenken an Herrn Adolf Grimm in Dischingen von Schwester Ella und Schwager Ernst Martin, Erlangen 20 DM, von seinem Berufskollegen Hermann Künzel in Waldenbuch 5 DM.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH

weiterhin vorrätig

beim Verlag Dr. B. Tins

München-Feldmoching, Schließfach 33

Preis 5,50 DM

DIE K. U. K. REGIMENTSMÄRSCH Der große Schallplattenerfolg

Die Schallplatte mit den alt-österreichischen Militärmärschen der ehemaligen sudetendeutschen Infanterie-Regimenter 1, 42, 54, 73, 74, 92, 93, 94 und 99 wurde in wenigen Wochen zu einem großartigen Erfolg. Begeisterte Dankeschriften bezeugen die freudige Aufnahme, die sie überall fand. Die Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, kostet einschließlich Versandspesen DM 15,70 und ist bis auf Weiteres sofort lieferbar. Bestellungen erbeten an

Verlag ASCHER RUNDBRIEF
MÜNCHEN-FELDMOCHING
Schließfach 33.

Bitte keine Vorauszahlung leisten!

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl:

BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:

Ascher Rundbrief

8 München-Feldmoching, Schließfach 33

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM
Daunen-Einziehddecken 140 cm breit schon ab 78,— DM

Siegbetten in Karo und Schlauchform, erstkl. **Bettwäsche** 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt **Sofakissen** 4 Stück 20 DM

Wir führen **Inlett** von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN/Donau

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 33 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.



Schon 3 Generationen beziehen



1882—1962

fertige Betten

auch KARO-STEP, Inlette, Stepp-, Daun-, Tagesdecken, Bettwäsche und Bettfedern

in jeder Preislage, auch handgeschlissene, direkt von der Fachfirma

BLAHUT 8492 Furth i. W.
Marienstraße 45
Bettkauf ist Vertrauenssache!
Ausführliches Angebot kostenlos.

Jetzt besonders preiswert

Conte Corti:

DER ALTE KAISER

Kaiser Franz Joseph I.

vom Berliner Kongreß bis zu seinem Tode

Ein großartiges biographisches Gemälde des „letzten Monarchen“ Europas, das mit seinen Lichtern und Schatteln nicht nur jene, die noch Zeugen dieser Zeiten waren, sondern auch die Generation von heute menschlich ergreift. Das fesselnd geschriebene Buch ist aber auch ein lebendiges Zeugnis vom Sinn und von der Größe Österreich-Ungarns, dessen hohe Sendung innerhalb der europäischen Völkerfamilie erst erkannt wurde, als es nicht mehr bestand.

491 Seiten und 53 meist erstmals veröffentlichte Abbildungen auf Tafeln, mehrfarbiger Umschlag, Leinen, statt 22,80 DM jetzt nur 14,80 DM.

Zu beziehen durch

VERLAG ASCHER RUNDBRIEF,

8 München-Feldmoching, Postfach 33

Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Im Egerlandverlag Geislingen/Steige erscheint in Kürze das besinnlich-heitere Buch **DER VIERTE BAYERISCHE VOLKSTAMM** von Josef Pergher

Erlaubtes, Erlauchtes, Erdichtetes aus Böhmen, Bayern und Österreich. Halbleinen, Vierfarben-Schutzumschlag, über 200 Seiten mit 200 Bildern und Vignetten, vorausbezahlter Subskriptionspreis 10,— DM einschließlich Versandkosten. Bestellungen in Form von Vorauszahlung nimmt der „Ascher Rundbrief“ entgegen.

Nach erfülltem, arbeitsreichem Leben verschied am Mittwoch, den 17. Juli 1963, nach kurzem Leiden, im 82. Lebensjahr

Herr Ing. Ernst Jaeger

Senior-Chef der Färberei Georg Jaeger, Unterschönbach bei Asch, jetzt Hohenbrunn bei München

Vorstand der Vereinigten Ascher Färbereien und Tüll & Spitzen A. G. in Asch.

In tiefer Trauer:

Edith Jaeger, geb. Geipel

Christa Hübner, geb. Jaeger u. Familie

Ursula Richter, geb. Jaeger u. Familie

Hans Jaeger und Familie

Die Beerdigung fand am Samstag, den 20. Juli 1963 um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Feldkirchen statt.

Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten

LACHENDES EGERLAND

17 cm Langspielplatten/45 UpM mit je 16 Minuten Spieldauer, in schöner Plattentasche DM 8,—

Eine heitere Lektion Eghaländresch von und mit Franz Heidler mit seiner Gitarre. Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma ra weng üwa d' Leit“ läßt Franz Heidler — Vetter Franz, wie ihn seine Egerländer Landsleute nennen — in der Mundart des Egerlandes seine Heimat lebendig werden. Und immer wieder greift er dabei in die Saiten seiner Klampfe und singt eins der heiteren Gstanzln, wie sie der allzeit fröhliche Menschenschlag der Egerländer stets bei der Hand hatte. Eine Schallplatte, die liebe Erinnerungen weckt!

Bestellungen erbeten an Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Für die vielen Glückwünsche, die mir anlässlich meines Geburtstages in so reichem Maße zuzugingen, sage ich auf diesem Wege allen Heimatfreunden aus bewegtem Herzen innigsten Dank.

MARIE LUDWIG

Linz, Nietzschestraße 52

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe, Güte und Sorge für die Seinen, ist nach längerer schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser unvergänglich guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager, Opa, Onkel und Pate, Herr

Georg Geipel

am 28. Mai 1963 im 77. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Leonrod Nr. 25 ü. Nürnberg, früher Asch, Lerchenpöhl 860

In stiller Trauer:

Fanny Geipel, Gattin

Karl Geipel, Sohn m. Fam., Leonrod

Ernst Geipel, Sohn m. Fam.,

Frankfurt-Niederrad

Alma Hauer, Tochter m. Fam.,

Schaden b. Gersfeld

Anna Domestle, Tochter m. Fam.,

Dörnigheim

Hilde Schuster, Tochter m. Gatten,

Dörnigheim

Beril Lenhard, Tochter m. Fam.,

Reullingen

sowie alle Verwandten.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Nach einem schaffensreichen Leben hat Gott der Herr meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Albin Braun

Straßenbauvorbereiter von Schrobenhausen früher Wernersreuth Kr. Asch, Sudetenland versehen mit dem hl. Sterbesakramenten, im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Schrobenhausen, den 17. Juli 1963

In tiefer Trauer:

Margarete Braun, Gattin

Gustav Braun, Sohn mit Familie

im Namen aller Verwandten

Nach langer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, verschied am Sonntag, den 30. Juni in Nürnberg mein lieber, guter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Pate und Onkel, Herr

Max Köhler

Schreiner

im Alter von 51 Jahren.

Er wurde unter sehr großer Beteiligung der Heimatvertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen. Ehrende Nachrufe wurden ihm von der Sud. Landsmannschaft u. der Firma Gebr. Kaiser zuteil. Der Gesangsverein „Liederhorst 1823“ ehrte ihn durch Grabgesang.

Helmbrechts, Siegfriedstr. 11; Oberkotzau, Rofenburg a. d. Fulda, Beenhausen und Selb.

früher Haslau b. Asch

Es trauern um ihn:

Frau Emma Köhler, geb. Reichenberger

mit Söhnen **Ernst** und **Siegfried**

und alle Verwandten

Am 29. 6. 63 verschied nach kurzer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalles meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Frieda Lederer

geborene Kispert

früher Wernersreuth-Lumperhau

im Alter von 74 Jahren.

Die Einäscherung fand am 1. Juli 1963 in Hof statt.

In tiefer Trauer:

Johann Lederer, Gatte

jetzt Aschaffenburg, Finkenweg 29

Berta Müller, geb. Lederer mit Fam.

Weidhausen Kr. Coburg

Ida Fuchs, geb. Lederer mit Fam.

Aschaffenburg, Amselweg 28

Hilde Fuchs, geb. Lederer mit Fam.

Aschaffenburg, Finkenweg 29

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Heinrich Reiss

Expedient i. R.

im 73. Lebensjahr, schnell und unerwartet, jedoch versehen mit dem hl. Sakrament der Krankensalbung, zu sich in den ewigen Frieden abzuüberufen.

Bettbrunn/Opf ü. Kelheim, Neustadt a. d. Donau, Haidholzen, Obereisenheim, Schlitz, den 14. Juli 1963.

früher Asch, Spitalgasse 10.

In tiefer Trauer:

Anna Reiss, Gattin

Gustav Reiss, Pfarrprovisor, Sohn

Elisabeth Reiss, Tochter

Ernst Reiss, Bruder, mit Frau

Anna Weinhart, Schwester, mit Gatten

Marie Raschke, Schwester

Berta Löw, Schwester

im Namen aller Verwandten.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 8. 7. 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herr

Eduard Wunderlich

im Alter von 74 Jahren.

Steppach b. Augsburg, Kemnath-Stadt, Hainhofen b. Augsburg, Dörfles b. Coburg, früher Asch, Lerchengasse 30

In stiller Trauer:

Ernestine Wunderlich, geb. Wagner

Willi Wunderlich m. Fam., Sohn

Lotte Wunderlich, Tochter

Rudi Wunderlich m. Fam., Sohn

Berta Sümmerner, Schwester

im Namen aller Verwandten

Unfaßbar für uns alle, ist am 10. Juli 63 meine liebe Frau

Emilie Zedlitz

geborene Keffner

im Alter von 68 Jahren, nach einem zweiten Herzinfarkt, für immer von uns gegangen.

Hochstadt am Main Nr. 96

früher Asch, Bahnzeile 1

In tiefem Leid:

Reinhold Zedlitz

und Angehörige

Für die vielen mündlichen und schriftlichen Beileidsbezeugungen und für die große Beteiligung an der Beerdigung am 13. 7., ferner für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden herzlichen Dank. Die damit verbundene Wertschätzung meiner lieben Gattin war mir ein Trost in diesen schweren Schicksalstagen.

Allen Landsleuten, die mir anlässlich des Ablebens meiner lieben Frau Frieda ihre Anteilnahme bekundeten, sage ich auf diesem Wege in meinem, sowie aller Verwandten Namen tiefempfundene Dank.

GUSTAV MUTTERER

8421 Altmannstein ü. Kelheim